From here to Eternity

Von C0ce

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1: Warum brennt es so? 2
Kapitel 2: Neues kann man nicht ausblenden. 7
Kapitel 3: Peinlich, Peinlicher, am Peinlichsten. 13
Kapitel 4: Es war einfach nur... perfekt. 21
Kapitel 5: Ein schönes Wochenende, oder? 35

Kapitel 1: Warum brennt es so?

Warnung: Achtung! Spoiler! Wer sich die Biss-Reihen gerne ohne Spoiler durchlesen möchte, sollte diese FF lieber nicht lesen =)

Alle Charaktere gehören ausschließlich Stephanie Meyer, hier ist lediglich eine Version eines Fans ^_^

Viel spaß beim Lesen.

1. Warum brennt es so?

Wenn man das Bild, was sich gerade in meinen verwirrten Gedanken befand, in Worte fassen würde, könnte man ein junges Fräulein an einem dunklen Holztisch sitzen sehen, welches ihre zierlichen Finger zusammengefaltet auf dem Tisch verharren ließ. Ihre langen, bronze-farbenen Locken würden ihr Gesicht umspielen. Ihre alabasterfarbene Haut würde fast transparent und unglaubglaublich schön wirken. Das warme Sonnenlicht würde den kleinen, trostlosen Raum in eine vollkommene Harmonie verwandeln.
Ihre bernsteinernen Augen würden auf den Tisch gerichtet sein und trotz ihrer vollkommenen Schönheit und der Leichtigkeit, die in diesem Raume lag, würde sie nicht lächeln können.
Nein, sie würde einfach nur nachdenklich dasitzen und ihr Blick würde leer sein. Einsam würde er wirken… und leer.

Ich schreckte hoch. Mein Atem ging schnell und unregelmäßig. Verwirrt sah ich mich in meinem dunklen Zimmer um. Verschlafen wuschelte ich mir durch die Haare und fuhr mir kurz mit der Hand durchs Gesicht.
Wieso passierte mir das in letzter Zeit so oft? Fast jede zweite Nacht wachte ich schweißgebadet auf und versuchte mich irgendwie zusammenzuraffen und an den Grund, der mich aufwachen ließ, zu erinnern.
Aber da war Nichts – kein Anzeichen an einen Albtraum oder plötzlich auftauchender Lärm, der mich unbehutsam aus meinem Schlaf reißen könnte.
Ich verließ mein warmes Bett und sah kurz darauf, dass im Flur noch irgendwo Licht brennen musste, welches leicht durch meinen Türspalt leuchtete.
Ich beschloss kurzerhand die Küche aufzusuchen, um meinen unerträglichen Durst zu stillen. Momma kaufte für mich immer Mineralwasser ein. Das war mit abstand die beste Freude, die man mir mit menschlichen Lebensmitteln machen konnte. Ich war mittlerweile sehr gut geübt darin, menschliche Kost zu verspeisen. Sicherlich gab es nichts, was auch nur annähernd an den Geschmack und an die Befriedigung ähnelte, die einem frisches, warmes Blut bescheren konnte. Momma sagte immer, ich müsste mich meinem menschlichen Umfeld anpassen und sollte jede Möglichkeit nutzen, mir ihre Gewohnheiten ebenfalls anzueignen, damit man mir niemals anhängen könnte, dass ich in gewisser Hinsicht „anders“ war.
Ich war anders. Natürlich war ich das. Ich würde mich meinem Verlangen nie hingeben, sollten irgendwelche Menschen in der Nähe sein, aber wieso sollte ich mich Verstellen um genau so zu sein wie es alle anderen auch waren?

Ich schüttelte den Kopf während ich in Gedanken versunken die Küche betrat.
Müde schaute ich auf und bemerkte Edward, der am Tisch saß und irgendetwas auf einen Zettel schrieb.
Er brauchte gar nicht überrascht aufzuschauen, um zu sehen, dass ich im Türrahmen stand.
Er wusste es.
Sein Blick wanderte zu mir und sein liebliches Lächeln breitete sich auf seinem Gesicht aus.
„Kannst du etwa nicht mehr schlafen, Kleines?“, sagte er mit wundervoller Stimme.
Wirklich Lust zu reden hatte ich in diesem Moment nicht. Meine Kehle brannte, als hätte ich tagelang nichts getrunken. Warum schmerzte diese jedes Mal so, wenn ich nachts aufwachte?
Ich glitt mit der Hand zu meinem Hals und versuchte zu Schlucken.
„J-ja, ich… ich wollte nur kurz etwas Wasser.“, brachte ich nur gebrochen heraus.
Verdammt, was war nur los? Ich brauchte dringend Wasser. Langsam wurde er unerträglich, dieser Druck, der mir gerade die Kehle zuzuschnüren versuchte.
Mit schnellen Schritten bewegte ich mich auf den Kühlschrank zu und nahm eine Flasche Wasser heraus. Unser Kühlschrank bestand hauptsächlich aus Wasser und ein paar anderen Lebensmitteln, die wir für Besucher bereithielten. Und natürlich für Jakob, wenn er uns besuchen würde.
Ich drehte den Flaschenkopf auf und trank hastig einen Schluck nach dem anderen aus der Flasche.
Mein Gesicht musste schmerzverzerrt ausgesehen haben.
Ich wusste, dass Daddys Blick in diesem Moment auf mir lag.
„Nessie, ist alles in Ordnung?“, ich konnte förmlich spüren, wie sein besorgter Blick auf mir ruhte und ich wusste auch, dass er nur fragte, um es noch mal aus meinem Mund zu hören.
Er hätte es auch einfach beim Lesen meiner Gedanken belassen können.
„Klar, Dad! Ich hatte nur so ein seltsames Brennen in meiner Kehle… Ich brauchte einfach ein paar Schlückchen Wasser.“, ich versuchte zu lächeln und tippte mit dem Zeigefinger auf der Rückenseite des Flaschenkopfs herum.
Schweigend stand ich da und erwiderte den skeptischen Blick meines Vaters. Vater – das durfte ich offiziell auch grundsätzlich von Edward Cullen sowieso nie behaupten.
Edward, er war in der Öffentlichkeit nur Edward für mich. Mein leiblicher Bruder. Adoptiv-Bruder hätte in dem Fall nicht gepasst. Dafür sah ich ihm viel zu Ähnlich. Ich war ihm fast wie aus dem Gesicht geschnitten. Hinzukam dann wohl noch die Tatsache, dass ich für Außenstehende optisch gesehen mindestens genau so Alt wirken musste, wie er es war.
In knapp einem Jahr würde ich nun endlich ausgewachsen sein, so wie es meine Familie immer ‚nannte’.
Lächerliche 8 Jahre hat es gedauert, bis ich ein körperliches Alter von ca. 18 Jahren erreicht hatte. Geistig fühlte ich mich jedoch um einiges reifer und verantwortungsbewusster als die meisten in meinem, wie soll ich sagen, Alter.
Als kleine Renesmee kam mir alles so normal vor. 2 junge Eltern, die selber noch hätten Kind sein können und eine liebevolle Familie, mit großen Geschwistern, die auf einen Acht gaben.
Wie kurz diese Zeit doch gewesen war. Fast so, als wäre alles Gestern erst passiert.
Ich war zu schnell erwachsen geworden – viel zu schnell.
Einige Minuten des Schweigens vergingen, ehe ich mich zu Edward an den Tisch

setzte.
Ich betrachtete meine Finger.
„Mh… kann ich dich mal was fragen?“, mein Blick richtete sich in seine Richtung. Seine gold-braunen Augen sahen mir immer noch besorgt entgegen.
„Alles was du möchtest, da brauchst du doch nicht extra Nachzufragen.“, sagte er in einem sanften Ton, der mich hätte sofort einschlafen lassen, wenn ich noch die kleine Nessie gewesen wäre, die gerne den Klang dieser Stimme zum Einschlafen hörte.
„Naja, wie soll ich Anfangen…“, stoppte ich und überlegte, wie ich meine Frage nun in die richtigen Worte formen würde.
„Findest du es nicht auch seltsam, mich immer noch irgendwo als deine Tochter zu sehen? Ich meine, schau mich an. Ich sehe aus wie eine junge Erwachsene, die als Tochter irgendwie nicht ins Bild passt…“, stammelte ich heraus und brach den Blickkontakt ab. Es war mir unangenehm, ihn das zu hinterfragen. Es war irgendwo regelrecht peinlich. Natürlich war ich seine Tochter. Immerhin flossen seine Gene in mir. Und immerhin ist er seiner Vaterrolle immer gerecht gewesen, wie es ein Vater im hohen Alter auch wäre. Wieso konnte ich nicht einfach die Klappe halten?
„Nessie.“, er klang immer noch liebevoll.
„Du wirst immer meine Kleine bleiben. Genau so, wie du auch immer die Kleine für deine Mutter sein wirst. Ich weiß, wie schwer es für dich ist, diese neue Phase zu akzeptieren. Immerhin wärst du jetzt menschlich gesehen gerade mal acht Jahre alt.
Nichtsdestotrotz ändert das nichts, dass ich und deine Mutter immer für dich da sein werden, sei es nun als Elternteil oder als deine besten Freunde.“, er lächelte mich an, erhob sich von seinem Stuhl und kam zu mir herüber. Behutsam legte er seine kalte Hand auf meinen Kopf und streichelte kurz darüber.
„Nichts in aller Welt würde mich davon abhalten, dich nicht als mein eigen Fleisch und Blut anzuerkennen.“ Seine Worte klangen so ruhig und bedacht, als hätte er sich diesen Satz schon einmal durch den Kopf gehen lassen. Er hatte wahrscheinlich damit gerechnet, dass ich irgendwann mal anfangen würde, dummes Zeug zu quasseln.
„Natürlich. Es tut mir Leid, Dad. Ich hab das nicht Böse gemeint… Du hast Recht, ich muss mich erst an diese neue schnelle Entwicklung gewöhnen.“, ich erwiderte dabei seinen Blick und nickte kurz.
„Du solltest dich wieder schlafen legen, immerhin ist morgen dein erster Tag in der Schule.“, und da war dieser Teil, der an einen normalen Vater erinnerte. Einen besorgten Vater, der seine Tochter ins Bett schickte, damit sie ihren Schlaf bekam.
Wieder nickte ich nur kurz und stand auf. Edward nahm mich kurz in die Arme und drückte mir einen väterlichen Kuss auf mein Haar.
„Schlaf gut.“, rief er mir hinterher, als ich gerade die Küche verlassen wollte.
Ich war immer noch bedrückt. Dieses Gefühl ließ einfach nicht locker. Ich wusste einfach nicht, was momentan mit mir los war.
Irgendwas saß tief in mir und bahnte sich langsam seinen Weg ins Freie, um mich als deprimiertes Etwas darstellen zu lassen.
Die Anderen hatten meine Veränderung ebenfalls bemerkt. Alice versuchte mir mit haufenweise neuen Klamotten, Möbelstücken und allerlei anderem Zeug auf die Sprünge zu helfen, allerdings konnte man mich damit auch nicht wirklich glücklich machen. Diesen Teil hatte ich dann wohl von Momma geerbt.
Meine nächtlichen Durst-attacken, meine Zweifel an mir und meinen Eltern, mein schnelles Erwachsen werden, dieses deprimierende Gefühl was mich die ganze Zeit zu verfolgen schien… War das einfach nur eine Art von meiner Pubertät? War ich etwa in einer Art vergleichbaren Pubertät, wie es Jungs und Mädchen in meinem Alter waren?

Ich wusste es nicht, ich konnte Dinge zu schwer einschätzen. Ich war schließlich erst vor kurzem bereit geworden, eine öffentliche Schule zu besuchen. Ein schnell-reifender Mensch hätte in der dritten Klasse einer Vorschule wahrscheinlich nicht so passend ausgesehen.
In meinem Zimmer angekommen ließ ich das Schloss leicht in die Tür fallen.
Langsam stieg ich wieder zurück in mein Bett und zog mir die Decke bis zum Kinn.
Es dauerte eine lange Zeit, bis ich endlich wieder einschlafen konnte. Ein kurzer Schlaf, für den sich die Gedanken nicht gelohnt hatten.

Kurzerhand war es auch schon wieder morgen. Ich blinzelte und richtete mich auf.
Mein Blick fiel zum Fenster hinaus. Es sah düster aus. Aber vor allem kalt. Die Winterzeit war eingebrochen. Bedauerlicherweise mussten wir damals, als meine Entwicklung sich so rasant veränderte, Froks verlassen um noch einmal von vorne anzufangen. Carlisle war der Meinung, dass die Bewohner von Forks nicht mitkriegen durften, wie rasant ich mich verändere, zudem könne man mich aber auch nicht immer im Hause einsperren, nur um mich zu isolieren.
Nun waren wir hier. Alaska, dem Bundesstaat in dem meine Familie früher schon einmal gewohnt hatte. Juneau, Hauptstadt Alaskas, knapp über 30.000 Einwohner. Für amerikanische Verhältnisse nicht besonders viel, jedoch im Gegensatz zu Forks war Juneau wohl eine riesige Großstadt.
In Alaska selbst herrschten bitterkalte Winter. Wenn es nicht schneite, regnete es. Sommer waren hier keine richtigen Sommer, wie man sie normalerweise kannte. Man konnte eher von milden Frühlingstemperaturen von ca. 12° sprechen.
Früher oder später hätten wir Forks verlassen müssen. Das stand unmittelbar fest, jedoch hätte ich damals nicht vermutet, dass ich der ausschlaggebende Punkt dafür gewesen wäre.
Momma tat mir jetzt noch leid. Sie hatte es nicht wirklich leicht, Opa und die kleine Stadt, die ihr Leben so veränderte zurückzulassen. Was mich allerdings am meisten verletzte, war die Tatsache Jakob zurückzulassen. Er war noch nicht so weit gewesen, sein Rudel und seine Existenz so kurzfristig nur für mich aufzugeben. Allerdings hatte er diesen Punkt nicht ganz für sich selbst entschieden… Ich musste ihn davon abhalten mitzukommen. Ich erinnerte mich noch genau an seinen Gesichtsausdruck, als ich ihm praktisch befahl zu Hause in Forks zu bleiben.
Er stand eine Weile einfach nur da und betrachtete mich aus seinen tiefen Augenhöhlen.
Noch heute spürte ich seine heiße Haut unter meinen Fingern, als ich versuchte ihn mit Streicheleinheiten zu beruhigen. Seine Fäuste zitterten und er drohte zu explodieren. Wahrscheinlich dachte er heute noch, ich hätte ihn dagelassen, weil ich ihn nicht an meiner Seite haben wollte. Aber das stimmte nicht. Nichts mehr wünschte ich mir, als ihn wieder hier zuhaben. Hier bei mir. Meinen Jakob, der immer für mich da war. Ich wusste am besten, dass ich mich damals für das Richtige entschieden habe. Jakob musste bei seinem Rudel bleiben, das spürte ich. Sobald er sich der Tatsache auch bewusst war, würde er meine Entscheidung verstehen. Seine Prägung machte ihn meinen Wünschen gegenüber schwach. So sehr er sich gegen meine Entscheidung gesträubt hatte, wäre er nicht mitgekommen, solange ich es nicht gewollt hätte.
Er wäre alles für mich, ein guter Freund, wen ich ihn bräuchte. Ein Liebhaber, wenn ich es wollte. Ein Jemand, mit dem man sich streiten konnte, wenn ich dazu Lust gehabt hätte.
Darüber hinaus verband mich selbst auf diese Momentane Distanz ein Band mit

Jakob, das stark genug war, um jede Herausforderung überstehen zu können.
Man mochte vielleicht meinen, es sei kitschig über jemanden so nachzudenken, allerdings fühlte ich mich ebenfalls irgendwie auf ihn geprägt, obwohl ich diese Eigenschaft gar nicht richtig in mir trug. Es tat mir weh über ihn nachzudenken, aber es war für den jetzigen Zeitpunkt besser so. Immerhin besuchten wir uns ja auch gegenseitig. Fliegen war heutzutage für mich relevanter als Auto fahren.
In meinen morgentlichen Gedankengängen hatte ich die Zeit ganz vergessen. Schnell streifte ich mir die Jeans über die Beine, kletterte in 2 warme Rollkragenpullover und sprang förmlich in meine Winterstiefel.
Hastig stolperte ich die Treppe hinunter, als ich Momma praktisch in die Arme lief.
„Momma, hi!“, lächelte ich und schaute in ihr Gesicht, dass fast so aussah wie Meines, wenn da nicht noch Daddys Beitrag mit drinstecken würde.
„Morgen Renesmee.“, ihr Lächeln war genau so liebevoll wie Daddys es immer war. Allerdings wirkte ihres mehr wie dies einer besten Freundin, Schwester und Mutter zugleich.
„Ich bin echt spät dran, Momma, tut mir Leid. Ich beeile mich auch!“, hastig streifte ich mir die Winterjacke über und ging zur Tür.
„Warte Nessie!“, rief sie und schwebte mit leisen Schritten zu mir hinüber.
Sie legte mir ihre zierliche Hand auf die Schulter. Mit ihren 1,60 war Momma nicht besonders groß. Irgendwie fand ich es sogar süß, 7 cm größer zu sein als sie. 1,67 cm war zwar nicht überragend groß, aber immerhin war ich trotzdem größer als Momma.
„Pass bitte auf dich auf. Ich weiß, ich nerve dich seit wir hier sind fast jeden morgen damit, aber ich kann mich noch nicht damit anfreunden, dich alleine irgendwohin gehen zu lassen.“, sagte sie und streichelte mir dabei über den Arm. Ich blickte in ihr junges, wunderschönes Gesicht. Es machte mich stolz, eine so hübsche Mutter zu haben.
„Natürlich Momma, du kennst mich doch.“, schnell drückte ich ihr einen Kuss auf die Wange und verschwand zur Tür hinaus. Liebend gern hätte ich ihr meine Hand aufs Gesicht gelegt und die Konversation zwischen mir und Edward gestern gezeigt. Allerdings würde sie das nicht sonderlich positiv stimmen. Die Eigenschaft meiner Familie einfach Dingen zu zeigen, anstatt mit ihnen zu reden hatte ich schon seit längerem etwas eingestellt. Als Kind tat ich dies gerne, jedoch veränderte sich momentan so einiges, was meine Eigenschaften anging…
Für einen Augenblick blieb ich in unserem Vorgarten stehen und atmete tief die kalte Luft ein, die mir einen kleinen Schauer über den Rücken laufen ließ. Manchmal wünschte ich ebenfalls vollkommen ein Vampir zu sein, um die Vorzüge eines sowieso schon kalten Körpers auch für mich beanspruchen zu können.
Ich war soweit. Bereit für Alaska und für den ersten Tag an meiner neuen Schule.

Kapitel 2: Neues kann man nicht ausblenden.

Achtung: Spolier! Wer die Biss-Reihe lesen möchte, ohne vorher etwas zu erfahren, sollte lieber nicht weiterlesen! ;)

Viel Spaß

2. Neues kann man nicht ausblenden.

Als ich die Einfahrt runter lief, wartete mein roter Audi A3 bereits auf mich. Seit wir hierher gezogen waren, stand auch auf meinen Papieren das offizielle Alter von 18 Jahren, sodass ich nun endlich einen eigenen Wagen bekam. Es war eigentlich noch nicht allzu lange her, als ich mit einer körperlichen Entwicklung von ca. 13 Jahren an einem Autosteuer sitzen wollte, um einmal ein bisschen im zweiten Gang rum zufahren.
Die andern hielten es für angemessen, mir einen Wagen zu schenken, der mich ein wenig unabhängig machen sollte.
Ich musste leicht lächeln, als ich mir noch einmal Mommas Blick vor Augen führte und wie leicht verärgert sie zwischen den anderen hin und hergeschaut hatte. Ich befürchtete, dass es auch für sie etwas zu schnell ging. Vor kurzem passte ich noch Perfekt in ihre Arme und nun konnte ich sie hochheben, wenn ich dazu Lust gehabt hätte. Sie wollte natürlich mit einem eigenen Wagen für mich noch abwarten. Immerhin hatte ich meinen Führerschein innerhalb von 2 Wochen absolviert. Mein Fahrlehrer sagte, ich sei ein „Naturtalent“, aber in Wirklichkeit lag es wohl eher daran, dass Emmet sich dazu entschlossen hatte mir vorher schon ein paar Unterrichtsstunden zu geben.
Ich kramte den Schlüssel aus meiner Tasche und drehte ihn im Schloss herum. Schnell stieg ich ins Auto und ließ den Motor an. Ich war sowieso schon viel zu spät dran. Wenn es etwas gäbe, was wirklich peinlich war, dann war es das Zu Spät kommen an seinem ersten Schultag.
Zur Schule war es nicht wirklich weit. Sie lag 12 km Östlich von unserem Wohnsitz. Ich besuchte keine normale High School, laut Papieren hatte ich den High School Abschluss bereits in der Tasche und konnte nun die Academy of Arts besuchen. Die Schule hatte ich mir selbst ausgesucht. Kunst war eine Leidenschaft, die man auf seine ganz persönliche Art und Weise ausleben konnte. Ich war der Kunst förmlich verfallen, also war es ganz passend einen guten Abschluss in Sachen Kunst zu beziehen. Ich fuhr vorsichtig die große Hauptstraße entlang, da es extrem glatt an diesem grauen Morgen war. Der Schneefall machte die ganze Sache auch nicht gerade leichter.
Endlich auf dem Schulgelände angekommen parkte ich meinen Audi in eine hintere Ecke, um noch etwas von der Umgebung registrieren zu können.
Die Schule selbst wirkte nicht sehr groß. Vielleicht lag es auch daran, dass es eine private Schule war, in die man viel Geld rein gesteckt hatte um nur das Beste vom Besten in Sachen Kunst aufzunehmen. Ich hatte die Aufnahmeprüfung mit meinem Wissen für Kunst und Geschichte leicht bestanden. Hinzu kamen dann noch meine künstlerischen Bilder und kreativen Gedichte, die eindeutig für mich gesprochen hatten.

Der Hof war bis ins kleinste Detail perfektioniert worden. Der Eingang bestand aus einem computerkontrollierten ID-System, welches nur mit einer ID-Card betreten werden konnte.
Ich war ein wenig aufgeregt. Es war das erste Mal für mich, mit größeren, fremden Menschenmengen alleine umzugehen. Es roch überall nach menschlichem Blut. Meine Sinne waren zwar nicht so präzise ausgeprägt, wie die von meiner Familie, allerdings konnte ich Menschenblut von Tierblut ziemlich gut unterscheiden. Es lag ein eher süßlicher Duft in der Luft. Tierblut roch immer etwas säuerlicher. Allerdings zog mich menschliches Blut nicht richtig an. Früher hatten alle Angst gehabt, ich könnte für irgendwen eine eventuelle Gefahr darstellen, jedoch waren diese Zweifel ganz schnell verflogen, als man bemerkte, dass ich immun gegen den Drang war, nach menschlichem Blut zu dürsten.
Langsam schlenderte ich Richtung Eingang und sah eine Frau mittleren Alters am Schalter sitzen. Neben ihr stand ein großer, breitschultriger Mann mit Glatze, im schwarzen Anzug. Wahrscheinlich war er der Security oder so etwas in der Art.
„Hallo, mein Name ist Renesmee Cullen. Ich bin für diesen Monat neu eingeschrieben worden.“, sagte ich mit meinem liebreizenden Lächeln, mit dem ich schon als kleines Kind jeden um den Finger gewickelt hatte.
„Schönen Guten Tag. Ms. Renesmee Cullen? Okay, ich schau mal kurz in meiner Liste nach.“, die Frau am Schalter wirkte etwas gelangweilt und unfreundlich. Ihre blonden Haare waren streng zu einem Dutt gebunden. Ihre braunen Augen versteckten sich hinter einer schwarz umrahmten Brille, die ihr anscheinend etwas zu groß für ihr zierliches Gesicht war.
„Ach ja, hier haben wir Sie. Ms. Cullen… so…“, während sie das sagte, starrte sie immer noch auf irgendein Blatt Papier, auf dem sie etwas zu schreiben schien.
„Hier Bitte! Ich habe ihre Kurspläne ausgedruckt. Auf der hinteren Seite befindet sich eine Identy-Card, die sie bitte immer bei sich tragen, während sie sich hier im Schulgebäude befinden. Außerdem können sie mit dieser auch nur das Gebäude betreten.“, ein kurzes, aufgesetztes Lächeln verließ ihre Lippen, als sie mir die Papiere entgegenhielt.
„Viel Spaß.“, wünschte sie und wand ihren Blick wieder ab.
Ich nickte.
„Vielen Dank.“
Im Gebäude selbst hingen überall Auszeichnungen und Gemälde von ehemaligen Schülern. Nicht nur Gemälde waren präsent. Es gab auch zahlreiche Kunstwerke und Arten abstrakter Kunst, die die Vorhalle schmückten und aus ihr eine willkürliche Augenweide machten.
In der Mitte stand ein riesiger Brunnen, deren Wasser langsam und in wechselnden Farben die Mittelsäule hinunterfloss. Ein Blick auf meinen Kursplan verriet mir, dass ich mich nun zwischen Formenlehre und der Untersuchung von Kontrastentwicklung entscheiden konnte.
In 2 Stunden würde es noch einmal den Kurs zur Formenlehre geben, also entschied ich mich für die zweite Wahl. Vorm Klassenraum hielt ich noch einmal inne und atmete tief durch. Keiner würde denken, ich sei komisch. Ich sah genau so menschlich aus, wie jeder Andere.
Meine leichte Nervosität machte sich auf meinen Wangen bemerkbar. Ich spürte wie das Blut mir in den Kopf schoss.
Ich klopfte zweimal, ehe ich den Raum betrat. Neugierig wandten sich alle Blicke in meine Richtung. Ich hörte sie tuscheln. Einige waren ganz entzückt, dass es

anscheinend neuen, hübschen Zuwachs gab.
Andere wieder rum schien meine Ankunft weniger zu interessieren.
Der Professor drehte sich in meine Richtung. Ein älterer Mann mit weißem Bart lächelte leicht in meine Richtung.
„Sie müssen Ms. Cullen sein! Schön, dass sie sich zuerst für diesen Kurs entschieden haben. Nehmen Sie doch bitte Platz.“, sagte er freundlich.
„Ja, die bin ich. Vielen Dank.“, ich war erleichtert, dass man hier auf dieser Schule nicht sehr viel Wert auf Vorstellungsrunden legte. Es war schon peinlich genug, zu spät zu kommen.
Ich bahnte mir den Weg nach hinten und ließ mich auf einen freien Platz in der hinteren Reihe nieder.
Mein Blick wanderte durch die Menge, bis mir ein Gesicht besonders gut auffiel. Dort saß ein junger Mann mit schwarzen verwuschelten Locken, der einen hellen olivfarbenen Teint besaß. Seine Augen starrten irgendwo in die Ferne. Ich konnte seine Augenfarbe nicht richtig deuten.
Irgendetwas faszinierte mich an ihm. Ich wusste nicht genau, was es war, allerdings konnte ich meinen Blick nicht wirklich von ihm abwenden. Und dann passierte es auch schon. Sein Blick wanderte in meine Richtung und traf mein neugieriges, peinliches Gaffen.
Ich weiß nicht wie viele Sekunden wir uns anstarrten, aber seine hellblauen Augen waren so durchdringend und so schön, dass sie mich einfach gefesselt hatten. Ich hatte eine so überwältigend schöne Augenfarbe noch nie gesehen. Ich war viel zu sehr an diese gold-braune Augenfarbe gewöhnt, dass mir gar nicht richtig bewusst war, wie schön menschliche Augen sein konnten. Meine schokoladenbraunen Rehaugen konnte man mit seinen Augen auch nicht wirklich vergleichen. Dunkle, gerade Augenbrauen intensivierten seinen Blick.
Er starrte mich immer noch an und auch ich ließ meinen Blick nicht von ihm ab. Was solche Dinge anging, war ich nie sonderlich schüchtern gewesen. Auch wenn ich in gewisser Hinsicht halb menschlich war, fühlte ich mich Menschen gegenüber immer überlegen.
Er verzog die Augenbrauen zu einer skeptischen Miene. Wahrscheinlich fragte er sich, was ich ihn so anglotzte. In der Sekunde hob ich einen Mundwinkel zu einem kleinen Lächeln und wandte meinen Blick von ihm ab. Er sollte nicht denken, ich sei verrückt oder so.
Trotzdem wirkte er interessant auf mich. Ich würde ihn schon bald näher kennen lernen. Das hatte ich irgendwie im Gefühl.

Nach diesem Kurstag ging ich mit einem guten Gefühl zu meinem Auto zurück. War doch gar nicht mal so schlecht gewesen, der erste Tag. Gerade als ich das Auto aufschließen wollte vibrierte mein Handy.
Ich kramte es aus meiner Jackentasche. ‚Jake’ stand auf dem vibrierenden Display.
„JAKE!“, kam es lauter aus mir heraus, als ich eigentlich gewollt hatte.
„Nessie! Schatz, wie geht es dir?“, klang an der anderen Leitung. Ich war so froh seine tiefe, lebendige Stimme zu hören. Ich spürte, wie er sein schönstes Lächeln am anderen Ende der Leitung lächelte.
„Ich bin so froh, dass du anrufst! Mir geht es gut. Wie geht es dir denn? Tut mir leid, dass ich letztens nicht mehr angerufen hatte, aber es war so turbulent mit den ganzen Pa-…“
„Nessie, Hey, ich bin dir doch nicht böse. Ich weiß doch, dass ihr in letzter Zeit Stress

hattet…“, sagte er ruhig.
„Aber weißt du was? Ich hab entschieden dich schon bald besuchen zu kommen! Wie siehts so Wochenendmäßig aus?“, fragte er und wirkte sichtlich erfreut über die Antwort, die jetzt kommen würde.
„Ja, natürlich! Ich kann es kaum erwarten, dir unser neues Haus zu zeigen. Es sieht echt toll aus. Ich hatte heute übrigens meinen ersten Tag an der Academy of Arts. Also, ich sag’ mal, dass diese Schule der Inbegriff von einem Bonzenschuppen ist.“, daraufhin er musste lachen.
„Tja Nessie, damit musst du rechnen, wenn du ne Familie hast, die mit Geld scheißen kann.“, sagte er lachend und ich stimme in sein Lachen ein.
„Ich vermisse dich.“, sagte er plötzlich als wir uns beruhigt hatten.
Mein Herz fing schneller an zu klopfen.
„Ich vermisse dich auch, Jake.“, sagte ich leicht verlegen und bemerkte, wie die Röte mir ins Gesicht schoss. Diese Verfärbung meiner Wangen hatte ich auch meiner Momma zu verdanken. Selbst erlebt hatte ich es bei ihr zwar nie, allerdings konnte ich es mir aus Daddys Erzählungen sehr gut vorstellen.
„Ich freu mich, dass du schon bald kommen wirst. Ich ruf dich später noch einmal an, okay? Ich muss nach Hause, sonst machen sie sich alle wieder unnötige Sorgen um mich. Du kennst das ja…“, mein Ton klang leicht genervt, als ich den letzten Satz sprach.
„Ja, Schatz. Mach das. Ich hab dich lieb.“
„Ich dich auch.“, und dann legte ich auf. Lächelnd vergrub ich mein Handy wieder in meiner Jackentasche.
Zufrieden seufzend setzte ich mich wieder ans Steuer und nahm die kürzeste Strecke nach Hause.
Langsam fuhr ich die glatte Einfahrt hoch, als ich Momma und Dad schon in der Tür stehen sah.
Ich verdrehte leicht die Augen. So langsam konnten sie mir doch vertrauen.
Ich parkte meinen schnurrenden Audi neben Alice’s gelben Ferrari.
Kaum ausgestiegen standen beide auch schon neben mir.
„Darf ich wenigstens noch aussteigen, oder muss ich euch alles im Auto sitzend erzählen?“, sagte ich leicht genervt und zog meine Augenbrauen zusammen, um eine sichtlich verärgerte Miene darzustellen.
Beide gingen einen Schritt zurück. „Sorry, Nessie. Wir sind nur vor Neugierde fast geplatzt. Alice hatte uns versichert, dass nichts schief gehen würde aber….“, sagte Momma und stand wie eine besorgte junge Frau, die ihren Hund verloren hatte, vor mir.
Ich kletterte aus dem Wagen und lächelte.
„Ihr seid wirklich unverbesserlich.“, ich musste lachen. Irgendwo waren ihre Bedenken süß, allerdings konnte ich gut auf mich selbst aufpassen.
Und das wollte ich auch.
Zurück im Haus erzählte ich ihnen von der Academy, den stinknormalen Leuten und Jakobs Anruf. Alle freuten sich auf Jakob. Sein Geruch war für die anderen mittlerweile zur Routine geworden, wenn man bedachte, dass er jeden Tag bei uns verbracht hatte, als wir noch in Forks wohnten.
„Jake kommt schon dieses Wochenende? Er kann es wohl wirklich nicht mehr abwarten.“, sagte Momma und lehnte sich gegen den Küchentisch.
Ich setzte mich ihr Gegenüber.
„Naja, Ich kann es ihm nicht verübeln. Ich vermisse ihn eigentlich auch extrem.“, mein

Ton klang etwas verlegen. Ich wusste, dass Momma immer noch verarbeiten musste, wie schnell ich erwachsen geworden war und dass sich meine Ansichten gegenüber Jakob auch verändert hatten.
„Ich weiß, dass du ihn vermisst…“, ihr Blick wirkte irgendwie ein wenig traurig und verärgert zu gleich und trotzdem konnte ich nicht erkennen, ob er mir, Jakob oder eher sich selbst galt.
Ich konnte ihre Gefühle spüren. Etwas bedrückte sie. Dieses Gefühl saß tief in ihrer Brust und kam einfach nicht zum Vorschein.
„Momma, Ich, ich… weiß was du meinst.“, erwiderte ich auf ihre Reaktion und verzog meine Lippen zu einem schmalen Strich.
„Es geht alles zu schnell – Ich weiß, aber ich kann meine Gefühle und Eindrücke was meine Entwicklung angeht einfach nicht… verstecken.“, ich musterte sie. Sie überlegte kurz, ehe sie mich ansah.
„Ich bin mittlerweile wirklich froh, dass Jakob dich hat – und umgekehrt. Er hatte mit mir damals eine harte Zeit hinter sich bringen müssen. Aber was dich angeht… Ich kann dich noch nicht loslassen, ich kann dich einfach noch nicht freigeben, Renesmee. Ich liebe dich sosehr. Es ist so unerträglich für mich, darüber nachzudenken, was in Zukunft alles noch passieren könnte.“, ihr Gesicht schien voller Traurigkeit zu sein. Sie konnte sich noch nicht mit der Situation anfreunden. Nein, das konnte sie einfach nicht. Und wieder war es meine Schuld. Ich hasste es, Momma Sorgen zu bereiten. Sie konnte viel schlechter damit umgehen als Dad. Ich konnte mir auch nicht vorstellen mich von ihr wirklich zu trennen. Jedoch meinte sie wohl eher die Trennung zwischen meinem Dasein als Kind und Jenes als junge Erwachsene.
Es schmerzte tierisch in der Brust, als ich daran denken musste. Ich legte eine Hand auf meine Stirn und schloss kurz die Augen.
„Momma, ich habe nicht vor dich irgendwie zu verlassen! Ich bleibe hier, bei dir und bei den Anderen. Ich weiß, dass du mich am liebsten noch schützend in deine Arme schließen würdest… aber du musst mich auch verstehen, ich entdecke gerade mich selbst! Das ich außerhalb dieser vier Wände auch etwas erleben werde ist nun mal unvermeidbar. Das ist alles so aufregend! Sei bitte unbesorgt… Ich weiß was ich tue. Schließlich habe ich 2 intelligente Eltern, die mich reich an guten Eigenschaften beschenkt haben.“, ich schaute ihr mit ihren eigenen schokoladenbraunen Rehaugen in ihre neuen gold-braunen Augen. Sie stockte kurz. Anscheinend schien sie sich selbst zu sehen. Damals, als sie Charlie beibringen musste, dass sie ausziehen würde, dass sie Edward heiraten würde, ja, sogar dass sie schwanger war. Und jetzt konnte ich einen Funken Verständnis in ihren Augen erkennen. Sie wusste, dass ich auch Recht hatte und dass die Zeit leider sehr plötzlich gekommen war. Man durfte jedoch nicht davon absehen, dass dieser Zeitpunkt sowieso irgendwann gekommen wäre, wenn man mal in Betracht zog, dass wir unbegrenzt existieren würden.
Sie hob ihre Mundwinkel zu einem dezenten Lächeln. Ihre Haut schimmerte unter den einfallenden Sonnenstrahlen des Glasdaches der Küche. „Du weißt wie sehr ich dich liebe, meine Renesmee?“, sie sagte diesen Satz mit so einer gewaltigen Kraft an Liebe, dass diese einen fast zu ersticken drohte.
Ihre Augen funkelten und wirkten immer noch traurig.
Langes mahagonifarbenes Haar hing in sanften Locken an ihren Schultern hinunter. Die Locken schmiegten sich sanft um ihr blasses, perfektes Gesicht.
Wenn ich meinen Block und meinen Bleistift dabei gehabt hätte, wäre aus dieser Szenerie ein Bild für die Ewigkeit geworden. So schön hatte sie gewirkt, so wie sie nun da stand.

„Ich weiß, Momma. Ich weiß. Ich liebe dich auch.“, ein Kloß machte sich in meinem Halse breit und schnürte mir die Kehle. Ich konnte nichts mehr sagen. Tränen schossen mir in die Augen und drohten meine Wangen hinunterzukullern.
Momma drehte sich in meine Richtung und ging langsam auf mich zu. Ich hielt ihren Blick fest und bemerkte gleichzeitig, wie mir ein salzhaltiges Perlchen Wasser die Wange hinunterlief und an meiner Lippe verharrte. Momma legte ihre Arme um mich und drückte mich fest an ihre kalte Brust. Instinktiv schlang ich meine Arme ebenfalls um sie. Obwohl sie kalt war, fühlte sich ihre Nähe unbeschreiblich geborgen an. Ich fühlte mich wirklich bei keinem so sicher, wie bei ihr. Noch nicht einmal Jake konnte mir dieses einzigartige Gefühl von Geborgenheit geben.
Und dann wischte ich mir die Träne aus dem Gesicht. Erstaunt blickte ich auf meine angefeuchtete Hand, deren Tröpfchen im Sonnenlicht schimmerten.
Ich hatte Tatsächlich geweint. Ich, Renesmee, hatte geweint. Zum ersten Mal in meinem jetzigen Dasein hatte ich Tränen vergossen.
Zum allerersten Mal.

Kapitel 3: Peinlich, Peinlicher, am Peinlichsten.

3. Peinlich, Peinlicher, am Peinlichsten.

Als das Flugzeug langsam gen Horizont flog und einige Wolkendecken durchbrach, hinterließ es einen angenehm aussehenden Schleier am Himmel.
Währendessen kramte er in seiner Hosentasche herum und zog einen schwarzen iPod hervor, dessen Stöpsel er sich in die Ohren steckte. Im Rhythmus tippte er mit seinen Chucks am flauschigen Boden des Flugzeugs herum.
Der ältere Mann, der direkt neben ihm saß und wohl sehr wohlhabend zu schein schien, las irgendeine Zeitung in der es sich hauptsächlich über Wirtschaftskrisen und Politiker handelte. Plötzlich bemerkte der ältere Herr einen unangenehmen, kalten Windstoß, der an eine kühle Brise am Morgen erinnerte.

Die Zeit schien fast für 5 Sekunden stillzustehen.
In dem Augenblick, als der ältere Herr hoch schauen wollte, um die kühle Brise zu orten, registrierte er einen leeren Platz neben sich. Verwundert und sichtlich verwirrt zugleich blickte er in alle Richtungen.
Keine Tasche, kein iPod, kein Mensch.
Mit der flachen Handfläche strich er über den Sitz.
Tatsächlich. Der Sitz war noch warm. Allerdings kehrte keine Menschenseele zu jenem Platz zurück.

Am Abend zog ich mich in mein Zimmer zurück. Irgendwie war ich total erschöpft von den ganzen Strapazen, die mir der liebe, gute Tag doch beschert hatte.
Ich hüpfte mit graziler Leichtigkeit aus meinen Winterstiefeln und pfefferte sie in irgendeine Ecke meines Zimmers.
Schnurstracks ging ich auf meinen Schreibtisch zu und ließ währenddessen auch noch meinen dicken Strickpullover fallen, den mir Esme zu meinem letzten Geburtstag gestrickt hatte.
Was das anging, konnte man Esme wirklich nichts vormachen. Kein Designer-Pulli dieser Welt hätte es mit diesem Exemplar aufnehmen können. Außerdem mochte ich selbst gemachte Sachen und Geschenke viel lieber als gekaufte. Ich war wirklich mehr als nur müde, immerhin war ich vor knapp 10 Minuten noch jagen gewesen und hatte mir einige Köstlichkeiten der wunderschönen Wälder, die sich hier ganz in der Nähe befanden, gegönnt.
Ich knipste meine Schreibtischlampe an und ließ mich müde auf den Schreibstuhl nieder.
Einen Handgriff später holte ich einen riesigen Block aus der unteren Schublade und befestigte ihn an meiner Malwand, die sich unmittelbar über meinem Schreibtisch befand.
Diese Kombination aus Schreibtisch und Malwand war wirklich sehr, sehr praktisch.
Bevor ich allerdings anfangen wollte etwas Neues auf Papier zu bringen, gönnte ich mir eine kleine Verschnaufpause, indem ich meine Arme auf den Schreibtisch legte und meinen Kopf zwischen die kleine Kuhle stemmte, die aus den angewinkelten

Armen entstand. Ich schloss die Augen und horchte.
Konzentriert hielt ich inne, um meine Sinne aktiv werden zu lassen. Ich hatte es übrigens immer noch nicht vollkommen geschafft, mich auf meine Sinne und auf andere Dinge gleichzeitig zu konzentrieren. Dieses blöde Multitasking. Das war wohl eine dieser wirklich ärgerlichen Schwächen eines Menschen.
Ich vernahm einige laute Geräusche, die aus der Küche kamen und strengte mich noch ein klein wenig mehr an, um alles verstehen zu können.
„Sag mal?! Ich hab dir doch gerade noch gesagt, dass du kein normales Öl nehmen sollst!“, hörte ich Rosalie in einem relativ strengen Ton sagen.
„Ooooh, Babe, komm schon. Man. Reg dich doch nicht so auf. Schmeckt das Zeug halt eben nicht nach Olivenöl. Was solls.“, war das gerade Emmet gewesen? Ja, das klang definitiv nach unserem Emmet.
„Du machst echt das schöne Gericht zu nichte … OH GOTT, hörst du auf da Nüsse rein zu werfen?!“, kreischte sie und man hörte einen dumpfen Schlag auf einem Metallgegenstand.
„Was hast du denn gegen Nüsse? In Italien hauen die überall Nüsse rein. Nudeln mit Nüssen, Fleisch mit Nüssen, Erbsen mit Nüssen-…“, es war kaum zu überhören, dass Emmet Rosalie sichtlich auf den Arm nahm.
„Du bist verrückt.“, jetzt konnte man sie auf einmal doch kurz lachen hören.
„Ich geb dir gleich Erbsen mit Nüssen.“, fügte sie hinzu und beide kicherten. Dann war es kurz still. Ich vernahm nur das knistern eines Gegenstandes, der in heißem Öl rumbrutzelte. Ach ja, und außerdem das Geräusch 2 küssender Vampire.
Ich runzelte die Stirn und bemerkte gar nicht, dass ein Lächeln auf meinen Lippen lag. Ich schien über die Beiden sichtlich amüsiert zu sein.
Neuerdings probierten Emmet und Rosalie „zusammen“ neue Gerichte aus und versuchten aus verschiedenen kulinarischen Kulturen das perfekte Gericht für mich herzustellen, um mich noch mehr für menschliche Kost zu begeistern. Meist endete dies allerdings mit einem verbrannten Essen und 2 Vampiren, die sich lieber mit sich selbst beschäftigten, anstatt die Herdplatte auszuschalten.
Ich versuchte meine Konzentration von ihnen abzuwenden. Wer wusste schon, wo die beiden gleich noch landen würden.
Ich schüttelte den Kopf und konzentrierte mich auf einen anderen Punkt in unserem riesengroßen Haus, bis ich auf 2 andere Paare stieß.
„Oooooh, Jasper! Sieh her, wie schön!“.
Definitiv Alice.
Aber was genau war nun so schön? Ich versuchte mich noch stärker zu konzentrieren, als die Stimmen auf einmal sehr leise wurden.
„Findest du? Ich fand dich eben in dem kleinen Schwarzen noch viel attraktiver als jetzt, obwohl du ja alles tragen kannst… Aber das sag ich dir ja jeden Tag.“, vernahm ich Jaspers beruhigend schöne Stimme.
Alice hohe Sopranstimme ertönte gespielt beleidigt.
„Ach was… Sieh dir mal die Verarbeitung der einzelnen Partien dieses Kleides an. Und da! Hier! Mein Favorit… Eine gestickte Lilie an der rechten Seite!“, ihre Stimme schien sich fast vor Freude zu überschlagen.
Ich konnte mir bildlich vorstellen, wie sie sich in alle Richtungen drehte und ihr Kleid von oben bis unten beäugte. Wenn man Alice richtig glücklich machen wollte, dann konnte man diesen Zustand mit teuren Kleidern und Jasper herbeizaubern.
„DU bist wunderschön, nicht dein Kleid…“, um Jaspers leises flüstern vernehmen zu können, strengte ich mich sosehr an, dass ich fast Kopfschmerzen bekam.

Plötzlich herrschte bei den beiden ebenfalls Stille. Gott, die begangen jetzt auch schon damit.
Ich versuchte mich von ihnen abzuwenden. Weiter nach Geräuschen Ausschau haltend stellte ich meine neu erworbene Fähigkeit ein und fiel unterbewusst in ein leichtes Dösen. Immerhin war es auch irgendwo unhöflich, andere zu belauschen. Außerdem war dieser Überhang an Liebe ja schon fast kaum auszuhalten.

Erschrocken schrak ich hoch, als es an der Tür klopfte. Mein Herz schlug kräftig gegen meinen Brustkorb. Verschlafen schaute ich zur Tür und versuchte so normal wie möglich auszusehen.
„Jaha, herein!“, sagte ich mit krächzend, verschlafener Stimme. Im selben Moment ging auch schon die Tür auf.
„Oh“, sagte die kleine, süße Person mit verwuschelten, kurzen, schwarzen Haaren.
„Bist du etwa auf dem Schreibtisch eingeschlafen?“, kicherte Alice neckend.
Ich rieb mir die Augen und musste gähnen.
„Ähm, sieht ganz danach aus.“, erwiderte ich in einem gelassenen Ton. Na toll, jetzt pennte ich schon auf Schreibtischen vor Kraftlosigkeit. Peinlich, peinlich.
Alice trat in mein Zimmer und schloss die Tür hinter sich.
„Stör ich dich gerade?“, lächelte sie und starrte mich mit ihren kindlichen, gold-braunen Augen an.
„Nein, Nein. Ich bin ja jetzt…“, ich musste mich räuspern…
„Wach“.
Mit geschmeidigen Schritten bewegte sie sich in meine Richtung und setzte sich auf meinen Schreibtisch.
„Du machst das mittlerweile wirklich gut.“, grinste sie.
„Was genau meinst du?“, starrte ich sie fragend an und legte den Kopf etwas schief.
„Na, deine ausgeprägte Hörkraft. Du schaffst einen Radius von 200 m zu erhorchen. Das ist wirklich beeindruckend.“, ein kleiner Gluckser entglitt ihrer Kehle.
„Oh Gott, du hast es bemerkt? Ich wollte euch wirklich nicht belauschen. Ich… Ich hab nur versucht, meine Sinne ein wenig aufzulockern.“, erwiderte ich mit peinlich berührtem Unterton. O-h m-e-i-n G-o-t-t. Wie konnte ich Alice auch unterschätzen? Ich hatte entschieden zu lauschen, und ja Hergott, sie hat es dadurch auch gewusst.
„Ach, das ist doch halb so wild. Mir macht das nicht sonderlich viel aus. Außerdem bin ich unheimlich stolz auf dich, dass du neben deiner Fähigkeit Gedanken zu zeigen, noch eine weitere für dich entdeckt hast.“, lächelte sie über beide Ohren, dass es fast schon unmöglich war ein schlechtes Gewissen zu haben.
„Naja, wenn ihr euch auf etwas konzentriert, könntet ihr doch praktisch auch alles aushorchen…“, immer noch leicht verlegen senkte ich den Blick und zog einen gespielten Schmollmund, um die peinliche Aktion zu überspielen.
„Das ist nicht ganz korrekt. Klar, wir haben, was unser Gehör angeht, eine ebenfalls unheimlich empfindliche Hörstärke, jedoch ist es bei dir anders… Wir hören nicht, was wir hören wollen, sondern nur das, was sich gerade unmittelbar in der Nähe abspielt. Du jedoch kannst diese Kraft gezielt einsetzen. Das ist ein erheblicher Unterschied, Süße.“,
Sie wippte spielend ihre dünnen Beinchen hin und her.
Ich nickte bejahend.
„Aber trotzdem ist das auch wiederum beschränkt… Wie gesagt, der Radius.“, ich seufzte.
Allein der Schmerz, der mir in den Kopf schoss, war so unerträglich, dass ich mehr als

200 m gar nicht erst probieren wollte. Das war wohl wieder ein Nachteil, dass das menschliche in mir hervorbrachte. Vielleicht würde das mit viel Training irgendwann klappen, allerdings reichte mir dieses Ausmaß an Kraft eigentlich recht gut und ich verdrängte diesen Gedanken.
„Du sag mal Alice…", ich starrte immer noch auf meinen Schreibtisch.
„Mhhh~?", ertönte ein wohliger Klang aus ihrer Kehle.
„Wie war das eigentlich mit dir und Jasper? Also, du weißt schon… Hast du ihn gesehen und…", ich demonstrierte ihr mit einer Handbewegung eine explodierende Bombe. „…Boom?"
Sie musste wieder über beide Ohren grinsen.
„Also, wie ich ihn getroffen hab weißt du ja bereits. Ich hatte ihn Mittels meiner Zukunftsvision gesehen – Erst sah ich mich selbst und dann wurde das Bild immer deutlicher. Da stand ein junger Mann an meiner Seite und hielt mich fest in seinen Armen. Erst wusste ich gar nicht, wie ich mit dieser Vision umgehen sollte, immerhin kannte ich noch niemanden zu diesem Zeitpunkt, der mir hätte so Nah kommen können.
Als ich mit der Zeit an dieser Vision festhielt, entschied ich mich für sie und begann denjenigen zu suchen. Eigentlich wusste ich gar nicht genau, wo ich mit der besagten Suche anfangen sollte… Und dann hatte ich dieses unterbewusste Gefühl, dass dieser Jemand nicht weit weg sein konnte und ebenfalls nach mir suchte. Allerdings ist Jasper bis heute nicht klar und bewusst, dass er mich damals auch unterbewusst gesucht hat.", ihre Stimme klang von vollkommener Zufriedenheit, als sie mir ihre Kurzfassung erzählte.
Ich lächelte und starrte sie mindestens 10 Sekunden an, ohne etwas zu sagen.
„Ich finde das wirklich bemerkenswert. Obwohl ihr euch gar nicht kanntet, habt ihr zusammengefunden. So als ob ein dickes Band euch immer näher zusammenziehen würde. So Stück für Stück.", sagte ich und verstärkte meine Aussage mit einer kurzen Handbewegung.
„So in Etwa, Ja. Ich bin wirklich froh, dass alles so gekommen ist…", ihr Blick verharrte verträumt in irgendeiner Ecke meines Zimmers.
„Fast so wie eine Prägung… Oder so", sagte ich leise. Für einen Menschen kaum hörbar. Doch Alice entging natürlich nichts.
Lächelnd starrte sie mich aus ihren Augenwinkeln an.
„Naaa, will da jemand etwa auf Jake hinaus?".
Dieses Na zog sie wirklich übertrieben in die Länge. Ganz ehrlich, übertrieben lang.
Ungewollt lief ich rot an und fühlte die pochende Wärme auf meinen Wangen.
„Nei-… Ich meine JA-… Also… nicht so wie du denkst… Alsooo..", ich fiel wahrhaftig über meine eigenen Worte. Toll.
Alice prustete los. Ihr Lachen klang zwar unglaublich süß, trotzdem konnte ich nur lächelnd einstimmen. Irgendwie konnte ich nicht über Gefühle reden, ohne dass ich Rot wurde und ohne, dass mein Herz fast zersprang. Menschliches Manko Nummer 3000? Ich seufzte innerlich.
„Was genau meinst du denn mit „Nicht so wie du denkst?", sagte sie fröhlich und kniff ihre Augen zusammen. Ihre Lippen formte sie zu einem Kussmund und bewegte diesen amüsiert hin und her.
„MOAH, Alice…", sagte ich geneckt und musste auf einmal selber laut lachen.
Alice wuschelte mir durchs Haar und stimmte mit ihrem perfekten Lachen ein.

Ich hätte mich mit ihr noch eine halbe Ewigkeit unterhalten können, allerdings bemerkte sie meine Müdigkeit, gab mir einen Kuss auf die Wange und verschwand mit einem „Gute Nacht“ aus meinem Zimmer.
Ein Blick auf die Uhr ließ mich fast vom Hocker fallen. Fast 3 Stunden hatten wir uns nun über alles Mögliche unterhalten. In 5 Stunden hätte ich auch schon wieder aufstehen müssen.
Aber das Beste am morgigen Tag war, dass sich auf meinem Kalender ein rot eingekreister Freitag befand.
Und das bedeutete, dass ich endlich Jake wieder sehen würde.
Allein der Gedanke bereitete mir Bauchschmerzen. Oder wie sagten die Menschen immer? Schmetterlinge im Bauch, oder Flugzeuge, oder was auch immer.
Voller Vorfreude vergas ich meinen kleinen Gefühlsausbruch heute vor Momma und hüpfte grinsend in mein Bett.
In dieser Nacht schlief ich zum ersten Mal seit langer Zeit wieder richtig gut.

Der nächste Schultag zog sich wie Kaugummi, der sich an einem Schuhwerk förmlich festgefressen hatte. Ich konnte dem Professor nicht richtig zuhören. Er babbelte irgendwas über Formen und Winkel, einfallendem Licht hier, ein paar Schatten da.
Meine Gedanken waren ganz woanders.
Hatte Jake sich vielleicht wieder verändert? Hoffentlich waren seine knappen zwei Meter endlich eine Grenze. Irgendwann würde ich sonst noch wie eine kleine Schwester neben ihm wirken, obwohl ich das für Außenstehende sicherlich sowieso schon tat. Plötzlich riss mich ein kleiner Piekser in meine Rippen aus meinen Gedanken.
Ruckartig bewegte ich meinen Kopf nach rechts.
„Du bist schon eine Tagträumerin, was?“, weiße Zähne grinsten mir entgegen. Graublaue Augen musterten mich höhnisch und deuteten mit einem Bleistift in Richtung Pult. Wann zum Teufel hatte der schwarze Lockenkopf sich denn bitte neben mich gesetzt?
Ich folgte der Richtung des Bleistiftes und drehte meinen Kopf in die andere Richtung und musste blöderweise in das verärgerte Gesicht meines Professors blicken.
„Ms. Cullen. Wo genau waren sie denn gerade? Ich hab sie zweimal aufgefordert, etwas über Schattierungen zu berichten. In ihrer Aufnahmeprüfung hatten Sie aufmerksamer gewirkt.“, sagte er enttäuschend.
Multitasking. Wie Gesagt.
„Verzeihen Sie, bitte. Ich war gerade nicht ganz bei der Sache.“, versuchte ich mich mit menschlichen Ausreden zu retten.
Verdammt, mal fühlte ich mich ihnen überlegen und dann wirkte ich genau so hilflos wie sie.
„Nun Gut, weiter im Programm…“, der Prof. wandte seinen Blick zur elektronischen Tafel und zeichnete in der Luft ein Bild, welches sich selbstständig an die Tafel malte.
Und wieder einmal hätte ich im Boden versinken können. Super Renesmee. Das gibt direkt Pluspunkte beim Professor. Ganz Bestimmt.
In dem Moment fiel mir ein, dass sich doch jemand neben mich geschlichen hatte.
Allerdings wollte ich ihm gerade irgendwie keine Beachtung schenken. Ich fühlte, wie er mich mit seinen Blicken zu durchbohren versuchte.
„Du bist neu in Juneau, hab ich Recht?“, flüsterte er mir ins Ohr.
Klar, komm noch näher ran mit deinem pochend, süß riechendem Duft.

Ich starrte auf meinen Pult. Dieser besaß übrigens einen integrierten Laptop und eine Zeichenfläche, mit elektrisch funktionierenden Farben und Stiften. Nur so für die Zwischenbilanz.
„Ja, das bin ich.“, antwortete ich trocken und tat sichtlich gelangweilt. Was wollte dieser Kerl? Sah ich so aus, als ob ich heute schon Freundschaften schließen wolle?
„Mh“, erklang es belustigt aus seiner Brust.
Jetzt musste ich meinen Blick auch auf ihn richten. Ich starrte ihm direkt in seine verflixt schönen Augen.
„Vom Nahen siehst du noch viel schöner aus, als von dahinten.“, sagte er und grinste immer noch dieses unwiderstehliche Lächeln. Ich runzelte die Stirn.
„Und deswegen hast du dich jetzt neben mich gesetzt?“, skeptisch hob ich eine Augenbraue.
Wirkte ich wirklich so anziehend? Meine Mutter. Ok. Mein Vater. Erstrecht Ok. Aber ich?
„Glaub mir, so jemanden wie dich habe ich hier in Juneau noch nicht getroffen.“, sagte er mit ernstem Ton. Trotzdem hielt er einen Mundwinkel angehoben.
Wenn er nicht bald aufhören würde zu grinsen… Dann… dann…
„Na, dann herzlichen Glückwunsch zum ersten Mal, würd ich sagen!“
Er prustete los. Ich musste grinsen.
„Sinn für Humor hat sie auch noch. Nicht schlecht, nicht schlecht“, er zog ein gespielt erstauntes Gesicht.
„Ms. Cullen! Mr. Catch!“, schrie der Professor und tippte verärgert mit der Fußspitze am Boden herum.
Wir beide stoppten abrupt.
Einige Minuten des Schweigens vergingen, als auch schon der Glockenton läutete und das Ende eines Kurstages verkündete.
Langsam erhob „Ms. Catch“ sich und starrte von oben auf mich herab.
„Weißt du was? C + C würde gut zusammenpassen.“, strahlte er und fühlte sich anscheinend wie ein unglaublich toller Hecht.
„Ja ne, ist klar.“, erwiderte ich kühl und grinste in mich hinein.
„Bis demnächst, schöne Frau“, er schlug seine Lederjacke über die Schultern und verließ den Kursraum.
Was für ein… sympathischer Kerl.
Ich lächelte.

Zu Hause angekommen legte ich meine Tasche in die große Vorhalle und begab mich sofort auf den Weg in die Küche.
Zum Jagen blieb jetzt keine Zeit mehr. Hektisch suchte ich mir ein paar Lebensmittel aus, die ich für durchaus essbar fand, warf diese in eine Pfanne und zauberte mir ein Omlett a la Renesmee Cullen.
Hastig schlang ich einen Bissen nach dem anderen hinunter, als ich mich auf einmal verschluckte.
„So ein Sch…“, fluchte ich und trank ein paar Schlückchen Mineralwasser.
In meiner Aktion bemerkte ich gar nicht, dass Momma sich still wie eine Katze in die Küche eingeschlichen hatte.
„Du bist ja schon wieder zu Hause, Renesmee.“, lächelte sie und kam zu mir hinüber.
„Streck mal deine Arme“, erwähnte sie letztendlich, als sie meinem unbeholfenen Husten Aufmerksamkeit schenkte.

Ich tat, was sie vorschlug.
„O-Oh, Hallo, Momma.“, hustete ich und konnte mich gleichzeitig irgendwie wieder beruhigen.
Die Lust nach dem Omlett war mir sichtlich vergangen. Was hätte ich jetzt für ein paar Schlückchen Blut gegeben…
Sanft streichelte sie mir über den Rücken.
„Wie war’s denn in der Schule?“, fragte sie neugierig und blickte auf mich hinab.
Ich zuckte die Schultern.
„Naja, ganz gut. Normal, irgendwie.“, lächelte ich und versuchte nicht an Mr. Cash zu denken.
„Wirklich?“, bohrte sie nach.
Mütter.
„Jap, Momma. Kein Grund zur Besorgnis. Es gab keine seltsamen Vorkommnisse.“, nickte ich um meine eigene Aussage zu verstärken. Immerhin war es doch nichts seltsames, sich mit einem Klassenkameraden zu unterhalten, oder?
Sie grinste skeptisch.
Ich grinste zurück.
„Wir müssen Jake gleich abholen. Er müsste in knapp einer Stunde am Flughafen sein.“, wir beide schauten gleichzeitig auf die Uhr.
Tatsächlich. Die Zeit rannte und rannte mir davon.
„Oh man. Ich wollte mich doch noch etwas frisch machen.“, ruckartig stand ich auf und räumte das restliche Omlett direkt Richtung Abfalleimer.
„Du siehst doch auch so wunderschön aus“, protestierte Momma und musterte mich von Oben bis Unten.
„Momma, bitte.“, ich grinste leicht genervt.
„Schon gut, Schon gut.“, sie hob ihre Arme zu einer entschuldigenden Geste.
Sie küsste meine Stirn und ging zur Tür.
„Ich würde vorschlagen, dass ich gleich fahre? Du wirkst ein wenig nervös.“, sagte sie leicht besorgt. Ich würde das Auto aufgrund meiner Nervosität zwar nicht gleich gegen einen Baum setzen, allerdings tat ich ihr den Gefallen und nickte bejahend.
Ich hatte nur 15 Minuten gebraucht um meine Haare zu flechten, mir eine blaue Kortbluse und eine enge, weiße Röhrenjeans anzuziehen.
Kritisch begutachtete ich mich im Spiegel. *Sieht doch ganz gut aus*, dachte ich und drehte mich trotz alledem noch 2 Mal im Kreis.
Bei mir war also doch noch nicht Hopfen und Malz verloren, so wie Alice immer Momma und mir gegenüber zu sagen pflegte. Aus der Not eine Tugend machen. Das war die Devise.
Zufrieden über meine modischen Künste streifte ich mir einen warmen, beigen Filzmantel über. Als ich die lange Marmortreppe hinunterlief, wäre ich beinahe 2mal hingefallen.
Warum verließen meine vampirischen Gene mich immer in solchen Momenten?
Momma wartete bereits und winkte mir, den Autoschlüssel in ihrer Hand haltend, entgegen.
„Wow – Das sieht wirklich… atemberaubend aus, Schatz.“, sagte sie strahlend und blickte stolz zu mir hinauf.
Ich verlangsamte meinen Schritt und blieb dann auch schon vor ihr stehen.
„Können wir?“, fragte sie und zog sich ebenfalls einen Mantel an.
Gebraucht hätte sie ihn zwar nicht, aber wie würde es bei den Temperaturen wohl aussehen, ohne eine warme Jacke rum zu laufen? Sicherlich komisch.

„Wir können.“, sagte ich entschlossen und ging mit ihr hinaus.
Wenige Minuten trennten mich nun von Jacob.
Mein Herz machte sich bemerkbar und hämmerte vor Aufregung heftig gegen meinen Brustkorb.
Nur noch einen kleinen Moment, Jake. Dann bin ich da.

Kapitel 4: Es war einfach nur... perfekt.

Ich habe es geschafft! Ein viertes Kapitel nach über 2 Monaten. Ich weiß, Schande über mein Haupt aber zwischenzeitlich war ich viel zu unmotiviert...
Trotzdem viel Spaß beim lesen ^_^

Momma ließ den schnurrenden Motor ihres Mercedes anspringen und fuhr langsam die Einfahrt hinunter.
Überall spürte ich es kribbeln. Im Bauch, in den Knien, sogar meine Hände waren etwas zittrig gewesen. Ich konzentrierte mich und versuchte mich dadurch zu beruhigen. Also irgendwie mussten irgendwelche menschlichen Hormone in mir verrückt spielen, oder aber meine Vorfreude auf Jake war so enorm angewachsen, dass ich meinen Körper nicht richtig unter Kontrolle hatte.
3 Monate hatten wir uns jetzt nicht mehr gesehen. Traurig senkte ich den Kopf, als ich an Jakes letzten Gesichtsausdruck denken musste.
Es tat mir so leid, ihn zurück zu lassen, aber was hätte ich tun sollen? Von ihm verlangen, sein Rudel und seine Familie zurückzulassen? Wir hatten doch noch soviel Zeit… Irgendwann würden wir unzertrennlich sein. Definitiv.
Ich glitt mit der Hand an meine Brust und umklammerte eine silberne Kette, die Jake mir zum Abschied geschenkt hatte.
Seitdem hatte ich sie noch nicht einmal ausgezogen.
Ich bemerkte in meiner Träumerei gar nicht, dass Momma mich die ganze Zeit beobachtet hatte.
„Renesmee, möchtest du mir vielleicht etwas sagen?“, fragte sie liebevoll und schaute dabei abwechselnd zu mir und dann wieder zur Straße.
Ich seufzte.
„Also, es fällt mir echt schwer, mal nicht an Jake zu denken – Besonders die Tatsache, dass ich ihn einfach so zurückgelassen habe.
Er muss sich schrecklich gefühlt haben.“, ich glitt mir mit der rechten Hand durchs Haar.
„Schatz, eins kann ich dir mit 100 % Sicherheit sagen. Jacob Black ist wirklich hart im nehmen. Seine Gefühle kann er zwar ab und zu nicht kontrollieren, aber glaube mir, wir wissen doch alle, dass dieser Zustand nicht auf Dauer so sein wird. Wer weiß ob Jake nicht schon nächste Woche bei und einzieht.“, lächelte sie und tippte mit ihrem Zeigefinger auf dem Lenkrad des Mercedes herum.
„Er war auch in dich verliebt.“, rutschte es plötzlich aus mir heraus und am liebsten hätte ich mein Mundwerk mit Sekundenkleber versiegelt, damit nichts Dummes mehr herauskommen konnte. Ich hatte Momma in der Hinsicht, was Jake anbelangte, noch nie über irgendetwas aus der Vergangenheit ausgefragt. Ich hatte damals nur beiläufig merken können, wie Jake über Momma als menschliche Bella gesprochen hatte und das da mehr gewesen sein musste, als nur eine enge Freundschaft.
Sie schien meine undurchdachte Bemerkung nicht sonderlich zu stören. Ich war beruhigt.
„Nun ja, Jake hat mir damals in der schweren Zeit, als dein Vater mich verlassen hatte, gebührenden Beistand geleistet. Ich weiß gar nicht, was ich ohne ihn getan hätte.

Vielleicht würden wir beide ohne ihn hier gar nicht mehr sitzen.“, sie pausierte kurz und ihr Gesichtsausdruck schien betrübt zu wirken.
Dann fuhr sie fort.
„Jake war schon immer mein bester Freund. Nichts in aller Welt könnte Jake und seine einzigartige Art ersetzen, was jedoch das verliebt sein anbetrifft… Es war nie einfach für mich gewesen, seine Gefühle gegenüber mir zu akzeptieren. Jake hatte sich in meiner schwierigen Phase damals wirklich in den Vordergrund meiner Gedanken gedrängt, dennoch war Edward immer präsent geblieben. Kurzzeitig dachte ich wirklich, dass ich für Jake dasselbe empfinden könne, wie er für mich…
Allerdings bemerkte ich schnell, dass meine Liebe zu Edward mit der, die ich für Jake empfand, nicht im geringsten zu vergleichen gewesen war.“, sagte sie und schaute dabei auf die nasse Straße hinaus.
Ich nickte und fügte ein zustimmendes „Mh“ hinzu.
„Wieso hast du mich das eigentlich gerade jetzt gefragt?“, schaute sie wieder fragend zu mir und blickte tief in meine braunen Augen.
Ich lächelte kurz, hob meine Hand und berührte sanft ihre Wange. Alle meine Gefühle, Gedankengänge und Sorgen, die Jake betrafen, durchströmten nun Mommas Gedanken. Wie leid es mir tat, dass ich ihn zurückgelassen hatte. Ob man das was ich fühlte, wenn ich an Jake dachte irgendwie Liebe nennen durfte. Aber vor allem fragte ich mich, ob ich jemals so lieben könnte wie Bella und Edward es taten.
Lange hatte ich diese Fähigkeit nicht mehr genutzt, aber es wäre nicht so authentisch gewesen, wenn ich ihr alles einfach erzählt hätte. Worte konnten nicht wirklich beschreiben, was in mir vorging. Ich wollte sie spüren lassen, wie ich momentan fühlte.
Als ich fertig war und meine Hand wieder zurück auf meinen Schoß zog, schwieg sie einige Sekunden.
„Das habe ich mir eigentlich auch schon fast gedacht.“, reagierte sie schließlich und hob einen Mundwinkel.
„Du bist aber nicht sauer?“, fragte ich vorsichtig und biss mir dabei auf die Unterlippe.
Sie schüttelte den Kopf.
„Ach, Schatz, ich weiß doch, wie es um dich und Jacob steht. Ob ich mich nun heutzutage damit abfinden muss, oder zu späteren Zeiten ist eigentlich völlig unrelevant. Früher oder Später hätte es so kommen müssen. Unser aller Schicksal ist irgendwie miteinander verbunden. Klar, ich bin immer noch deine Mutter, die sich nun mal ab und zu mal Sorgen macht, jedoch werde ich dir nicht im Weg stehen, wenn du dir deinen Gefühlen gegenüber letztendlich bewusst sein solltest.“, ihre Stimme klang so liebevoll und so voller Verständnis, dass ich schon fast ein schlechtes Gewissen hatte.
„Versprich mir nur, dass du nicht allzu überstürzt handelst oder etwas tust, was du nicht willst!“, sagte sie.
„Natürlich. Darüber brauchst du dir gar keine Gedanken zu machen.“

Als wir auf den Parkplatz des riesigen Flughafens ankamen, war ich vom Anblick des gängigen Betriebs der Flugzeuge, Taxen und Mitarbeiter förmlich aus der Bahn geworfen worden. Einige Menschen rannten über den Parkplatz und versuchten mit aller Kraft ihre Köfferchen dabei nicht fallen zu lassen. Ich hatte ja schon so einige Stresssituationen an Flughäfen mitbekommen, aber anscheinend hatten wir gerade eine Art Rush Hour erwischt.
Momma parkte das Auto in eine der hinteren Plätze.

Wir beide stiegen aus und eilten zum Eingang des Airports um nicht komplett durchgenässt zu werden.
Die Stärke des Regenaufpralls hätte man auch mit einer kleinen Dusche vergleichen können.
In der Haupthalle des Airports war es kuschelig warm. Ich blickte zu Momma und wir beide lächelten uns an. Sie hob ihre Hand und strich mir mit ihren kalten Fingerspitzen sanft eine Strähne aus dem Gesicht.
„So, jetzt ist wieder alles an seinem Platz“, lächelte sie.
Ich nickte dankend und schaute nervös zur Zeittafel. New York… New Hampshire… Detroit… Washington D.C.! Ich ging alle Städte durch und stellte fest, dass der Flug in dem Jacob angekommen sein musste, bereits gelandet war.
In diesem Augenblick passierten 2 Dinge gleichzeitig. Meine Hände wurden nass, meine Knie zitterten und mein Magen schien sich um 180 Grad zu drehen.
Gleichzeitig versuchte ich meine Augen überall hinzurichten, um ihn früh genug zu orten. Momma stand seelenruhig neben mir und hielt ihren Blick Richtung Gate 2.
„Entspann dich, Schatz. Wenn er aus einer Richtung kommt, dann aus dieser.“, sagte sie und strich mir beruhigend über den Arm.
Sie hatte Recht, wenn dann müsste er aus der Richtung kommen, in der sich Gate 2 befand.
Trotz allem konnte ich meine Nervosität nicht verbergen. Ich spürte die glühende Hitze auf meinen Wangen, mein schneller gehender Puls, die schwitzigen Hände.
Ich ballte meine Hände zu Fäusten, um dieses Hitzegefühl unterdrücken zu können. Wo blieb er denn eigentlich? Sein Flieger war doch schon vor 30 Minuten angekommen. Ich tippte ungeduldig mit dem Fuß und versuchte über die vielen Menschenköpfe hinweg eine heraus stechende Person, mit schwarzen Haaren zu erkennen. Jacob war immerhin nicht zu übersehen.
Und dann, völlig unvorbereitet, spürte ich 2 warme Hände an meiner Taille und schrak zusammen. Ein lautes „Huch“ entglitt meiner Kehle und ehe ich mich versah, wurde ich herumgewirbelt und sanft hochgehoben.
Ich stemmte meine Arme gegen Jakes Oberarme und hielt mich an seinem Nacken fest.
Seine dunkelbraunen Augen starrten direkt in die meinen. Mein Herz schien in diesem Moment zu zerspringen. Er lächelte mich an. Ich sah seine weißen, perfekten Zähne, die in einem Lächeln soviel Freude ausstrahlen konnten, dass es einen umzuhauen schien. Seine warme braune Haut, die soviel Abwechslungsreicher aussah als die meiner Familie, zauberte mir ein noch breiteres Lächeln ins Gesicht.
„Jake“, flüsterte ich und legte ihm meine Hand auf die Wange.
In dem Moment drückte er mich fest an sich, sodass ich fast keine Luft mehr bekam. Ich schlang meine Arme um ihn und drückte ihn ebenfalls so fest wie ich nur konnte. Ich war so unendlich froh, ihn endlich wieder sehen zu können.
„Ich hab dich so vermisst, Kleine“, hauchte er liebevoll gegen mein Haar und strich mir über den Rücken.
„Ich dich auch, Großer“, erwiderte ich, nahm sein Gesicht in beide Hände und drückte ihm zärtlich einen Kuss auf die Wange.
Er grinste und ließ mich behutsam wieder runter. Sein Blick wanderte von meinem Gesicht langsam hinunter zu meinen Füßen. Wenn ich es nicht besser hätte deuten können, wirkte er etwas erstaunt über mein Aussehen.
„Stimmt etwas nicht?“, fragte ich vorsichtig und folgte seinem Blick zu meinen Füßen und betrachtete meinen Körper.

„Nein.“, sagte er grinsend und schüttelte ungläubig den Kopf.
„Du siehst nur soviel erwachsener aus, seitdem ich dich das letzte Mal gesehen habe.“, sein Blick verharrte immer noch auf mir.
„Ist das schlimm?“
„Schlimm?“, er lachte.
„Du siehst wunderschön aus.“, sagte er mit soviel Selbstsicherheit, dass ich fast ohnmächtig geworden wäre.
„Danke…“, sagte ich leise und merkte deutlich die Verlegenheit, die sich aus mir heraus gerade einen Weg ins Freie bahnte.
„Bist du alleine?“, fragte er und sah sich um.
Ich schaute erstaunt in alle Richtungen und bemerkte selbst das Fragezeichen in meinem Gesicht.
„Nein, ich bin mit Momma hergekommen.“, ich hielt ebenfalls Ausschau.
Gerade eben noch stand sie doch neben mir? Wo war sie denn hingegangen?
„Sucht ihr etwa mich?“, ertönte eine schöne Stimme hinter uns.
Jake und ich drehten uns um.
Momma hielt etwas zu trinken und zu essen in beiden Händen und wedelte uns damit entgegen.
„Bella.“, sagte Jacob und lächelte übers ganze Gesicht – ein Lächeln, das er nur lächelte, wenn er sie sah.
Ich löste mich aus seiner Umarmung und schritt zur Seite. Immer noch verlegen versteckte ich meine Hände in meine Hosentaschen, um sie dort ruhen zu lassen.
„Halle Jacob“, sagte sie herzlich und schritt auf ihn zu. Beide umarmten sich und fingen an zu lachen. Etwas, was wirklich nur die Beiden verstehen konnten.
„Ich habe dir etwas zu Essen mitgebracht, Jake. Du hast sicherlich Hunger.“
Sie schaute zwischen mir und Jake hin und her.
Ich formte meine Lippen zu einem stummen ‚Danke’.

Nachdem wir zu Hause angekommen waren und die reguläre Begrüßungsprozedur sich dem Ende neigte beschloss ich Jake das Haus und mein kleines Gemach zu zeigen.
„Hauptsache Rosalie kann es immer noch nicht lassen, mich mit ihren Sprüchen aufzuziehen.“, sagte er mit einem schiefen Grinsen und ging mit mir die Treppe hoch.
„Du kennst doch Rose, so ist sie nun mal.“
„Da hast du Recht.“
Leichtfüßig ging ich über die teuren Marmorfliesen die sich oben im Flur befanden und zeigte Jake das riesige Badezimmer, ein paar unbewohnte Schlafzimmer für Gäste, einen Kinoraum und die Bibliothek, die Carlisle für sein Heiligtum erklärt hatte.
„Wow – da ist wohl dick der Sparstrumpf draufgegangen, was?“, sagte er erstaunt und schaute sich in dem riesigen Raum voller Bücher um.
Alle waren nach Genre und Alphabet geordnet.
Man konnte einen Geruch von altem Holz und Papier wahrnehmen.
„Naja, das ist Carlisles persönliche Sammlung. Manche Bücher haben soviel Wert, dass man es gar nicht schätzen kann. Es ist wirklich bemerkenswert.“
Ich seufzte zufrieden und schloss die beide Schiebetüren, die aus purem Kristallglas bestanden.
Wir hatten wirklich an nichts gespart.
Nichtsdestotrotz konnte ich es kaum erwarten, Jake mein Zimmer zu zeigen. Um mein Zimmer zu erreichen mussten wir noch eine Etage höher, wo sich die meisten

Schlafzimmer befanden. Zumindest das von Momma und Dad und jenes von Alice und Jasper. Meines mit Inbegriffen.
Ich hatte mir damals ein Zimmer mit einer Wandschräge und einem riesigen Fenster gewünscht, dessen Fensterbank man als Couch benutzen konnte.
Die Farbe des Zimmers war in einem warmen Beige, Oker und Braun gehalten.
Selbstverständlich hatte ich auch ein riesiges Bett, mit riesigen Kissen und jeweils 2 Decken auf jeder Bettseite.
Obwohl ich alleine in diesem Bett schlief, wurden alle 4 Kissen und alle 2 Decken trotzdem von mir benutzt.
Ich öffnete die Tür und trat in mein Zimmer.
„Tadaa!“, sagte ich und drehte mich zweimal im Kreis, um Jake mein Zimmer noch anschaulicher zu machen.
2 kleine Schritte weiter ließ ich mich auf mein Bett fallen und stemmte mich auf meine Ellbogen.
„Na, was sagst du. Süß, nicht?“, lächelte ich und starrte in seine Richtung.
Er verschrenkte seine Arme und begutachtete skeptisch jeden Winkel meines Zimmers.
„Nessie, also, ich muss ja schon zugeben, dass du dich für meine eigentlichen Erwartungen ziemlich bescheiden gehalten hast.“, er verzog keine Miene und betrachtete mein Zimmer als sei es im Vergleich zum Haus nichts Besonderes.
„War das hier ursprünglich mal die Abstellkammer oder sowas…?“, grinste er frech und ging zu meinem großen Fenster.
Gleichzeitig sprang ich vom Bett und pfefferte ihm mit voller Wucht ein Kissen, welches ich zum dekorieren des Bettes benutzte, gegen seinen Dickschädel.
„Was soll das denn bitte heißen?“, sagte ich gespielt böse und konnte ein Grinsen nicht verbergen.
Als das Kissen wieder auf den Boden knallte, rührte Jacob sich nicht. Er hielt die Augen geschlossen und seine Mundwinkel richteten sich leicht nach unten.
Ich ging einen Schritt auf ihn zu.
„Jake?“, ich ließ sein Gesicht nicht aus den Augen.
Im selben Moment hob er einen Mundwinkel und ehe ich mit der Wimper zucken konnte, überwältigten mich 2 große Hände und warfen mich sanft aufs Bett zurück.
Gleichzeitig flog das Kissen, welches ich geworfen hatte, hinter mir her und traf meinen Hinterkopf.
Ich rappelte mich auf und drehte mich zurück in Jakes Richtung. Allerdings saß dieser schon verdächtig nah neben mir und starrte mich an.
„Na toll, jetzt habe ich deine schönen Haare durcheinander gebracht.“, er begutachtete kritisch meine Frisur und zupfte einige Strähnen wieder in ihre ursprüngliche Position.
„Obwohl, eigentlich find ich dieses Durcheinander doch schöner.“, grinste er und wuschelte mir durchs Haar.
„Och Jake.“, klagte ich mit einem grinsen und schlug sanft seine Hand weg.
„Du hast ja keine Ahnung wie schwer es ist, diese Mähne zu bändigen.“
„Nö, hab ich auch nicht.“, grinste er, lehnte sich gemütlich zurück und schlug beide Arme hinter seinen Kopf.
Ich hüpfte vom Bett und tänzelte zu meinem Schminktischchen.
Dort befanden sich alle Utensilien, die Frau zum überleben brauchte. Alice’s Eigenschaft für Styling und Beauty färbte langsam aber sicher auf mich ab.
Ich nahm meine Bürste und fuhr mir damit durchs Haar.

„Kennst du das?“, sagte ich ironisch und wedelte Jake mit der Bürste entgegen.
„Ne, weißte, wir Quileute kämmen uns nicht. Und waschen… ne, also waschen auch nicht.“, sein Sarkasmus war kaum zu überhören.
„Haha.“, ich streckte ihm die Zunge entgegen und kehrte ihm den Rücken zu. Ich legte die Bürste wieder zurück und betrachtete mich kurz im Spiegel.
Plötzlich spürte ich Jakes Atem an meinem Ohr und schaute ihm durch den Spiegel in seine braunen Augen. Mein Herz fing wieder schneller an zu schlagen und ich bemerkte die aufsteigende Wärme in meinem Körper. Wie konnte er mich nur so schnell aus der Fassung bringen? Ich stand einfach nur stumm da und betrachtete unser gemeinsames Spiegelbild.
„Wie gesagt, du bist auch mit Vogelnest auf dem Kopf süß.“, lächelte er und betrachtete mich ebenfalls durch den Spiegel.
„Äh-ähm…“, brachte ich gebrochen heraus und umklammerte die Bürste so fest wie ich nur konnte.
„Ich geh mich dann auch mal häuslich einrichten.“, zwinkerte er mir zu, ehe er mir einen flüchtigen Kuss auf den Hinterkopf hauchte.
„Bis Später, Kleine.“, mit diesen Worten verließ er mein Zimmer und zog die Tür hinter sich zu.
„Puh…“, stöhnte ich und bemerkte, wie meine Anspannung langsam nachließ.
Das war eindeutig neues Gebiet für mich und auch Jake’s stürmisch, verspielte Art wirkte etwas… wie sollte ich sagen? Annähernder.

Als ich gelangweilt auf meine Uhr schaute war es gerade mal kurz vor neun und ich wusste absolut nicht, was man jetzt noch großartig machen konnte.
Stattdessen wollte ich Jake auch viel lieber dabei zusehen, wie er sich mit den anderen neckte und mit Emmet selten dämliche Witze riss.
Ergötzt über die ganze Situation zog ich meinen Arm an meinen Kopf und stemmte ihn darauf. Amüsiert hob ich einen Mundwinkel.
Jake sah so erwachsen aus. Irgendwie waren jegliches kindliche Lächeln und jene jugendlichen Gesichtszüge aus seinem Gesicht verschwunden.
Er sah so makant und erwachsen aus. Es war fast zu beneiden. Ich seufzte.
Plötzlich drehte Jakes Kopf sich in meine Richtung und ich konnte nur 2 dunkle, warme Augen wahrnehmen.
„Was schaust du so bedrückt?“, fragte er und lächelte mir zu.
Mein Herz machte einen großen Sprung. Peinlich.
„Ach, nur so.“, grinste ich zurück und unterdrückte jenes enttäuschte Gefühl. Automatisch zog ich meine Beine zu einem Schneidersitz zusammen und versteckte meine Hände im Schoß.
Immer noch ruhte sein Blick auf mir, bis er ihn schließlich mit einem süßen Kopfschütteln wieder von mir nahm.
Leicht verlegen schaute ich ebenfalls in eine andere Richtung und heftete meinen Blick an Momma und Alice, die ebenfalls einen Blick in meine Richtung geworfen haben mussten. Anscheinend war ich nicht die Einzige, die meine plötzliche Pulssteigerung gespürt haben musste.
Plötzlich lächelten mich beide an und winkten mich zu sich.
Mit einem gespielt genervten Gesichtsausdruck erhob ich mich vom Stuhl und tappte zu den beiden rüber.
„Na, was gibt es zu tuscheln?“, grinste ich und ließ mich vor Mommas Knie nieder und umklammerte dabei die Couch.

„Och, gar nichts. Ich und Bella haben uns gedacht, dass wir heute doch mal auf diesen Eventball gehen sollten!“, sagte Alice voller Euphorie und rutschte im Sofa hin und her. Sie war voller Vorfreude kaum zu bremsen.
Skeptisch blickte ich zu Momma und zuckte die Schultern.
„Eventball? Eine Art Party?“, grinste ich.
„Und du willst auch dahin, oder…?“, hob ich eine Augenbraue und starrte Momma an. Diese jedoch schmunzelte kurz und setzte ein kleines Lächeln auf.
„Ich weiß nicht. Also, vor 8 Jahren hätte ich mich wahrscheinlich lieber selbst an ein Bett gekettet, anstatt auf so eine Party zu gehen – allerdings will ich nicht, dass du etwas verpassen könntest, was du vielleicht magst. Außerdem muss ich doch dabei sein, wenn du zum ersten Mal auf eine Party gehst!“, lächelte sie und klatschte dabei einmal kurz in die Hände.
„Eeeeeeeben!“, schrie Alice und packte mich und Momma an den Schultern.
„Ich weiß auch schon was wir anziehen könnten“, fügte sie in überhöhter Stimmlage hinzu.
Ich lachte.
„Ja Alice, davon bin ich überzeugt.“, nickte ich.
„Ihr hättet sowieso keine andere Wahl gehabt.“, sagte sie empört über unseren Sarkasmus und fing gleich daraufhin wieder an zu lachen.
„Also – ich find diese Idee echt gut. Da hätte ich richtig Lust drauf.“, erklang es erfreuter aus mir, als ich eigentlich wollte. Die Langeweile war besiegt und Ja, ich hatte da wirklich Lust drauf. Vor allem wäre es meine erste Party seitdem ich als „Erwachsen galt“.
Wer konnte schon behaupten mit 8 Jahren zum ersten Mal auf einer Party gewesen zu sein? Das lustige daran war, dass ich mich schnell für so etwas begeistern konnte, was Momma von sich wohl nicht gerade behaupten durfte. Ich kicherte innerlich.
„Wisst ihr auch was mich richtig an dem nächsten Motto freut?“, grinste Alice und hielt einen kleinen Flyer in der Hand.
„Es ist Glamour-Abend.“, kicherte sie.
„Glamour-Abend?“, fragte ich skeptisch und hob eine Augenbraue.
„Ja! Das bedeutet, dass diesmal nur feinste Abendgarderobe erlaubt ist.“, sagte sie und wedelte mit dem Flyer hin und her.
„Na toll“, ertönte es doch leicht genervt aus Momma’s Mund und sie versuchte einen Blick auf den Flyer zu erhaschen.
Feinste Abendgarderobe. Das ist dann wohl eindeutig Alice’s Gebiet.
„Dann müssen wir aber schon loslegen! Um halb 11 startet die ganze Veranstaltung schon!“, hetzte Alice uns und scheuchte alle aus dem Wohnzimmer.
Okay, hatte ich etwas verpasst? Seit wann war meine Familie so spontan geworden? Und vor allem, seit wann gingen wir auf Partys?
Positiv überrascht ging ich die Treppe hoch und blieb kurz stehen.
„Sag mal Alice, du willst mich wahrscheinlich ein wenig stylen?“,
„Natürlich.“
Wie hätte es auch anders sein können.

2 ½ Stunden später schien Alice es doch tatsächlich geschafft zu haben, mich, sich selbst und Bella fertig gemacht zu haben.
Ich stand in einem cremefarbenen Kleid vor meinem Spiegel und traute meinen Augen nicht, was Alice da aus mir gemacht hatte.

Das Kleid hing mir geschmeidig über den Knien und schmiegte sich eng an meine Beine. Ein schwarzer Taillengürtel gab dem Kleid noch den letzten Schliff.
Mein Haar hatte Alice zu einem prinzessinartigen Kunstwerk verwandelt. Das Kleid selbst besaß keine Träger. Alice meinte, es wäre üblich auf so einem Cocktailkleid ein passendes kurzes Jäckchen zu tragen.
Mein Gesicht zierte ein dezentes Make-Up, ohne viel Schnick Schnack.
Ich hatte fast schon ein wenig Angst, in einem so schönen und teuren Kleid aus dem Haus zu gehen.
Ich seufzte.
„Du siehst so wunderschön aus.“, sagte Alice und betrachtete mich von oben bis unten.
„Müssen die Schuhe so hoch sein?“, grummelte ich und betrachtete Alice’s Schuhwerk, das fast 10 cm Absatz guthieß.
Sie lachte und machte eine tanzende Bewegung vor meinem Spiegel.
„Klar müssen Schuhe zu Kleidern hoch sein.“, grinste sie und zupfte sich die letzten Strähnen zu Recht.
„Okay…“, gab ich nach und ging einige Schritte in meinem Zimmer auf und ab.
Ich war es nicht gewohnt in solch hohen Schuhen zu laufen. Wahrscheinlich sah ich auch noch total dämlich aus, wenn ich mich damit bewegte.
Wenigstens war ich ein wenig Schmerzresistenter als Menschen, die nach 3 Stunden wahrscheinlich aufgegeben hätten.
Ich atmete einmal tief durch und lächelte.
„Okay, jetzt bin ich seelisch auf den Abend vorbereitet.“
Alice hakte sich bei mir ein und zog mich aus meinem Zimmer.
„Endlich hab ich es geschafft uns mal rauszulocken. Das wird toll.“, kicherte sie.
„Wieso geht ihr denn nicht öfters weg? Ich meine, unter Menschen zu sein ist ja nicht wirklich das Problem.“, fragte ich und hob eine Augenbraue.
„Nein, aber, wir müssen trotzdem aufpassen. Wir fallen an so einem Abend natürlich auf und Menschen können wirklich aufdringlich werden, wenn sie betrunken sind.“, seufzte Alice und schüttelte den Kopf.
„Das leuchtet mir natürlich ein.“

Plötzlich ließ Alice meine Hand los und rannte noch einmal zurück.
„Ich hab was Wichtiges vergessen. Geh ruhig schon mal vor!“.
Ich nickte und stöckelte ein wenig unbeholfen über den harten Marmorboden, bis ich die Treppe in Sicht hatte.
Würde ich Jake gefallen? Oder fand er mein Outfit vielleicht zu extravagant?
Wieder machte ich mir unnötig Gedanken. Verdammt.
Ich biss mir auf die Unterlippe und stand wie bedröppelt im Flur herum.
„Renesmee, jetzt geh doch einfach die Treppe hinunter.“, flüsterte ich mir selber zu.
Okay. Jetzt aber.
Vorsichtig und auf meine Schritte achtend ging ich behutsam die Treppe hinunter.
Ich sah Jake, mit Edward und Emmet im Vorraum stehen. Gut, sie hatten mir den Rücken zugekehrt, also würde es nicht so peinlich werden, wenn ich jetzt die Treppe hinunterkrachen würde.
In dem Augenblick drehte sich Jacob in meine Richtung und das Lächeln, das gerade noch in seinem Gesicht zu sein schien, verwandelte sich in ein erstauntes Starren. Seine Augen verharrten auf meinem Gesicht und ließen mich keinen Schritt außer Sicht.

Ich konnte nur auf seine Reaktion achten und bemerkte gar nicht, wie schnell ich unten war.
Sechs Augenpaare starrten mich fassungslos an.
„Wenn ich so schlimm aussehe, zieh ich mich wieder um…“, sagte ich hastig und versuchte so schnell wie Möglich kehrt zu machen, um danach wieder die Treppe hinaufzustürmen.
Allerdings packte mich Jake am Handgelenk und drehte mich wieder in seine Richtung.
Ich starrte ihn an und brachte keinen Ton heraus.
„Uns fehlten einfach die Worte weil du.. na ja, weil….“, stotterte er und legte mir einen Arm um die Schulter.
„…Sie so wunderschön aussieht?“, grinste Emmet und boxte Jake mit dem Ellbogen in die Seite.
„Dann muss ich heute aber gut auf dich Acht geben.“, flüsterte er mir ins Ohr und hielt immer noch fest seinen Arm um meine Schulter.
„Renesmee, man sieht, dass du hübsche Eltern hast.“, grinste Emmet und gab Edward einen Klaps auf die Schulter.
Edward hingegen lächelte mich an und schüttelte fassungslos den Kopf.
„Du hast mich gerade an Bella erinnert, als ich sie zum Abschlussball abgeholt hatte und unten an der Treppe auf sie wartete.“
„Danke, das ist ein wirklich schönes Kompliment, Dad.“, lächelte ich zurück und drückte kurz Edwards Hand.
Kurz darauf erschienen auch Rosalie, Bella, Alice und Jasper.
Rosalie war in ein rotes Satinkleid gehüllt, mit den passenden purpurroten Schuhen.
Ihre Haare fielen in engelsgleichen Locken über ihre Schultern und schmückten ihren makellosen Rücken.
Alice hingegen trug ein dunkelviolettes Cocktailkleid, mit verspielten Spitzen und einer großen silbernen Kette um den Hals.
Allerdings kam ich bei Momma’s Anblick aus dem staunen fast nicht mehr heraus.
Das Kleid selbst ging ihr gerade bis über die Knie. Die Farbe des Kleides war ein leuchtendes Gelb getaucht, welches wirklich einzigartig mit ihrem Mahagonifarbenen Haar harmonierte.
„Momma, du siehst… Wow – wirklich schön aus.“, meine Betonung lag eindeutig auf dem „schön“.
„Danke, Schatz. Du siehst auch wunderschön aus.“, lächelte sie und gab mir einen flüchtigen Kuss auf die Wange.
Grazil wand sie sich an Edward und hakte sich bei ihm ein.
Ich schwärmte für diese beiden. Sie waren so vollkommen und so schön. Welch Glück ich doch hatte, sie als meine Eltern bezeichnen zu dürfen.
Arm in Arm gingen wir hinaus in die kalte Nacht und eilten zu den Autos, welche dann auch kurz darauf die Einfahrt verließen.

„Wow“, brachte ich gebrochen heraus, als sich vor mir ein riesiger Saal voller hübsch gekleideter Menschen erstreckte.
An den Wänden hingen überall elegant ausgerichtete Leuchtketten und das Licht wirkte im gesamten Raum gedämmt.
Bunte Discolichter wanderten in Sekundenschnelle von einer Ecke in die andere Ecke

des Raumes.
Man konnte eine Mischung aus verschiedenen Parfums, Menschenblut und Rauch wahrnehmen.
Zum ersten Mal ging ich nun auf eine „Party“ und hatte obendrein auch noch die liebsten Menschen um mich herum.
Ein Blick zu meiner Rechten zeigte mir einen gut gelaunten Jacob, der Momma irgendwas ins Ohr flüsterte.
Zur meiner Linken sah ich Alice und Rosalie, die bereits anfingen sich im Takt der Musik zu bewegen.
Emmet und Jasper standen seelenruhig in ihren aufgelockerten Smokings da und man konnte nur wage vermuten, dass Emmet sich gerade darüber beschwerte, dass er keinen Alkohol zu sich nehmen könnte. Er hatte als Mensch gerne mal einen Whisky getrunken. Das hatte ich ihn zumindest mal sagen hören.
„Und? Wie gefällts dir?“, sagte Edward, der sich unbemerkt hinter mich gestellt hatte.
Mein Blick wanderte über meine Schulter hinauf zu ihm.
„Es ist wirklich… schön. Ich freue mich, dass ihr mich mitgenommen habt.“, lächelte ich über beide Ohren und konnte aus dem Staunen nicht mehr herauskommen.
Ich fand es mehr als nur spannend, neues Land kennen zu lernen. Und ich hatte auch noch viel in meinem Leben vor. Soviel stand fest.
„Also diese Begeisterung für so etwas hast du dann wohl von mir“, er hob einen Mundwinkel und hielt mir seine Hand hin.
Mein Blick musterte kurz seine Hand, bis ich dann meine warme Hand in seine kalte Hand legte.
„Beehrst du deinen alten Herren mit einem kleinen Tanz?“, sagte er für Menschen kaum hörbar und deutete mit einer Kopfbewegung zur Tanzfläche.
„Alten Herren.“; wiederholte ich höhnisch und konnte mir nicht verkneifen zu lachen.
„Aber liebend gerne.“, fügte ich anschließend hinzu.

Im Rhythmus bewegten wir uns locker über die Tanzfläche. Für Außenstehende hätten wir wahrscheinlich wie ein Liebespaar gewirkt, dass eine Leidenschaft fürs Tanzen hegte.
„Nessie, woher kannst du so gut tanzen?“, fragte er mit einem breiten Lächeln im Gesicht und führte mich über die Tanzfläche.
Na, von wem könnte ich diese Gabe haben, wenn nicht von dir, Daddy?
„Stimmt.“
„Von Momma hab ich’s bestimmt nicht.“, grinste ich.
Edward grinste zurück.
„Apropos. Ich sollte sie vielleicht gleich von ihrem Leiden erlösen.“, stellte Edward amüsiert fest und schaute in eine andere Ecke der Tanzfläche.
Ich folgte seinem Blick und sah Momma und Jacob, die sich unbeholfener Weise fast nur in einem kleinen Spielraum von einem Meter bewegten und um die Wette kicherten.
„Geh schon mal vor, ich hole mir nur eben was zu trinken.“, sagte ich und löste mich aus der Tanzhaltung.
„Gib auf dich Acht. Wir sind gleich da Vorne.“
„Ja“

Irgendwie sah Jake bei Momma so unbeschwert und glücklich aus.
Ich konnte zwar nicht dementieren, dass Jake und Ich keinen Spaß hatten, jedoch wirkte er mir gegenüber nie so , wie er es vor Momma tat.
Saß tief in ihm vielleicht doch noch etwas, was ihn an die Zeit von damals und seine Gefühle erinnerte?
Wer wusste das schon…
Vielleicht sah er in mir immer noch eine kleine Schwester, auf die man gut Acht geben musste, damit sie nicht unnötig hinfiel und sich eventuell das Bein brach.
Geistesabwesend rührte ich mit der Cocktail-Deko in meiner Cola herum.
War ich etwa neidisch auf meine eigene Mutter aufgrund von Jake?
Ich schüttelte erschrocken über diesen Gedanken den Kopf und musterte verärgert mein Getränk.
Solch einen Gedanken musste ich mir direkt wieder aus dem Kopf schlagen.
Wie konnte ich überhaupt an so etwas denken?
Wahrscheinlich ließ mich die Tatsache einfach nicht los, dass Jacob damals mehr für meine Mutter empfand als ich mir eingestehen wollte.
Plötzlich riss mich eine vertraute Stimme aus meinen Gedanken.
„Wenn das nicht die hübsche Mrs. Cullen ist.“; grinste er mich an und beäugte mich von oben bis unten mit seinen grau-blauen Augen. Vor mir stand „Mr. Catch“ in einem weißen Hemd mit geöffnetem Kragen und schwarzer Weste.
„Sieh an.“; erwiderte ich und versuchte seinem obszönen Blick auszuweichen.
Der hatte gerade noch gefehlt.
„Ich bin letztens im Unterricht gar nicht dazu gekommen, mich richtig vorzustellen. Ich heiße Rafael Catch.“, er hielt mir seine Hand hin.
„Renesmee Cullen.“, nahm ich entgegen und schüttelte seine Hand.
„Ich weiß du hießt.“; grinste er und hob provokant einen Mundwinkel.
Sollte ich mich jetzt geschmeichelt fühlen?
„Okay, gut, dass du dir die Klassenliste durchgelesen hast.“, sagte ich mit kühler Stimme und schenkte meinem Cola-Glas wieder volle Aufmerksamkeit.
„Nicht wahr?“, konterte er und starrte mich in aller Seelenruhe an.
„Du scheinst ja nicht die beste Laune zu haben, dabei sollte man doch wenigstens in Partystimmung sein, wenn man schon hier herkommt.“
Was ging es ihn an, wie ich gelaunt war?
„Ich bin bestens gelaunt. Vielen Dank.“, erwiderte ich genervt und versuchte ihn mit unsympathischen Antworten loszuwerden.
„Hach ja, du bist mir sympathisch, Prinzesschen:“; grinste er und lehnte sich gegen den Tresen.
Anscheinend schien meine abweisende Haltung nichts zu bringen.
„Prinzesschen?“, wiederholte ich empört.
Der Typ hatte ja keine Ahnung.
Ich verdrehte genervt die Augen.
Immer noch grinsend hob er seinen Finger und deutete auf meine Augen.
„DA! Schon wieder eine Prinzessinnen-Geste.“
„Wenn ich nicht so gut erzogen wäre, würd ich jetzt Halt die Klappe sagen.“, ich verzog meinen Mund zu einem gespielt schmalen Lächeln.
Trotz seiner nervigen Art hätte ich fast gelacht.
„Ach, Madame kann ja doch noch lächeln.“, verspielt nippte er an seinem Drink und hob amüsiert beide Augenbrauen.
„Du bist unmöglich.“

„Und du bist anscheinend alleine hier. Gefährlich."
„1. Ich bin nicht alleine hier. 2. Gefährlich ist hier gar nichts."
Er musterte mich und fuhr sich mit der rechten Hand durch seine lockige, schwarze Mähne.
„Hast du einen Freund?", sprudelte es dann doch noch aus ihm heraus.
Die Frage hatte ich fast befürchtet.
„Geht dich das was an?", kam auch schon meine Gegenfrage.
„Wieso? Ist doch eine einfache Frage."
„Mag sein. Die Antwort hingegen ist schwierig."
„Erklär's mir."
„Nein."
„Doch."
„Gibt es hier ein Problem?", ertönte auf einmal eine tiefe Stimme neben mir.
Mein Blick fuhr hinauf zu Jake's Gesicht.
Ich seufzte erleichtert. Er hatte mich doch nicht ganz vergessen.
„Nein, sieht es denn danach aus?", starrte Rafael in Jake's Augen und versuchte ihn zu provozieren.
„Ja, für mich sieht es fast danach aus.", seine Stimme klang verärgert und rau.
Ich klammerte mich an Jake's Arm und zog ihn einen Schritt zurück.
„Hör mal, hier ist nichts Schlimmes passiert. Er hat mich nicht belästigt oder sowas.", lächelte ich und versuchte ihn zu beruhigen.
Sein Blick fuhr abwechselnd zwischen mir und Rafael hin und her, bis er schließlich nachgab, einen Arm um mich legte und mich zurück zog.
„Halt dich trotzdem von ihr fern, mein Freund.", sagte er mit einem letzten Blick in Rafaels Richtung. Dieser aber schien davon nicht sonderlich beeindruckt und machte zum Abschied nur eine Handbewegung a la „Ai Ai Chef".
Jacob führte mich zum Balkon und trat einen Moment mit mir hinaus in die eisige Nachtluft.
„Tut mir leid. Ich kann mich so schlecht beherrschen, wenn es um dich geht.", sagte Jake mit ruhigem Ton und stemmte sich mit beiden Händen an den Balkonrand, sodass er mit dem Rücken zu mir stand. Bei dem letzten Teil des Satzes machte mein Herz einen kleinen Sprung.
Ich trat einige Schritte auf ihn zu und blieb kurz vor ihm stehen.
„Ist schon okay.."
„Wer war der Kerl eigentlich?", fragte er und drehte sich mit diesen Worten in meine Richtung.
„Ach, einer aus meiner Klasse.", ich wedelte kurz mit der Hand hin und her, um die Belanglosigkeit noch besser wirken zu lassen.
„Ich hab euch kurz beobachtet. Dieser Typ schien ziemlich aufdringlich zu sein.", er drückte seine Augenbrauen hinunter und ließ seine braunen Augen wie zwei kleine Schlitze wirken.
„Du weißt doch ganz genau, dass ein Mensch mir nie etwas anhaben könnte. Selbst wenn er so aufdringlich ist", dementierte ich und hoffte, dass Jake nicht so tun würde als könnte ich mich nicht zur Wehr setzen.
„Ich weiß. Ich kann es trotzdem nicht leiden, wenn andere Kerle dich so ansehen.", brummte er und verschrenkte beide Arme.
„Bist du etwa eifersüchtig?", sagte ich gespielt erstaunt und rieb mir beide Arme. Es war doch etwas kälter als ich es zu überspielen versuchte.
Jake starrte mich nur an und schwieg auf diese Frage hin.

Mit einem Ruck zog er mich zu sich, legte sein Jackett um meine Schultern und schloss seine warmen Arme um meinen Körper.
Ruckartig fing mein Puls schneller an zu schlagen und ließ die Kälte nicht mehr so unerträglich wirken. Ich kuschelte mich an ihn und verharrte mit dem Kopf auf seiner warmen Schulter.
„Dir ist sicher kalt. Lass uns wieder reingehen.“, flüsterte er gen mein Haar und rubbelte meinen Rücken, damit mir nicht kalt wurde. Ich reagierte gar nicht auf seine Bemerkung. Ich genoss seine Nähe und wollte mich unter keinen Umständen wieder von ihm lösen.
Wenn ich es nicht besser wüsste, war ich gerade sehr froh darüber, dass mir kalt sein konnte. Vielleicht hätte es dieses Bild unter anderen Umständen nicht gegeben.
Ich rührte mich nicht und klammerte mich fest an seinen Rücken. Meine Güte, hatte er wieder mehr Muskeln bekommen?
„Ich habe dich wirklich vermisst Jacob.“, murmelte ich gegen seine Schulter und hielt meine Augen fest verschlossen.
„Ich dich doch auch.“, antwortete er mit sanfter Stimme und strich mir über mein Haar.
„Sag mal Jake..“, fing ich an und stoppte wieder abrupt.
„Mh?“
Ich zog meinen Kopf zurück um ihn ansehen zu können.
Sanft lächelte er mich an und sah auf mich hinab.
„Ich… ähm…“, stotterte ich und fiel über meine eigenen Worte. Was genau wollte ich ihm eigentlich sagen?
Dieser Blick brachte mich jedes mal ins Stolpern. Am liebsten hätte ich ihn jetzt einfach geküsst…
Jedoch fehlte mir jeglicher Mut dazu.
„Du…ähm..?“, wiederholte er fragend und sah mich erwartungsvoll an.
„Ach, schon ok.“, wandte ich mich ab und senkte den Kopf zu Boden.
Ich Vollidiot.
In dem Augenblick hob sich durch Jacobs Hand unter meinem Kinn wieder mein Kopf in seine Richtung.
2 dunkle Augenpaare blickten in die Meinen und hielten meinen Blick fest.
Ich war wie erstarrt. Meine Muskeln bewegten sich nicht. Mein Atem ging kurz und flach.
Ich konnte nur zwei schlagende Herzen wahrnehmen, die anscheinend in der eisigen Kälte Alaskas den kleinen Balkon mit Wärme zu füllen versuchten.
Sein Gesicht näherte sich meinem.
Wie in Trance starrte ich auf seine Lippen und näherte mich instinktiv seinem Gesicht.
Würde er mich jetzt etwa küssen?
Ich konnte keinen klaren Gedanken fassen.
Zentimeter für Zentimeter verringerte sich die Distanz zwischen unseren Lippen und ich konnte seinen warmen Atem auf meinem Gesicht spüren.
Trotz seines Wolfdaseins roch Jake so herrlich interessant und gut, wie es kein anderer für mich tat.
Nie könnte ich behaupten, dass er stank, so wie es z.B. Rose jedes Mal behauptete.
Seine Hand umfasste mein Gesicht und zog es letztendlich zu sich.
Unsere Lippen trafen sich und verschmolzen zu einem Gefühl voller Euphorie und Glück.
Instinktiv legte ich meine Hand in seinen Nacken und zog mich selbst fest an ihn.
Er küsste mich sanft, behutsam und mit äußerster Vorsicht.

Es vergingen zwar nur einige Minuten, jedoch hatte ich jegliches Zeitgefühl verloren und konnte auch keine Kälte mehr spüren.
So schmeckte also der erste Kuss.
Es gab ihn also. Den perfekten ersten Kuss. Denn perfekt war er, allemal.
Wenn ich einem anderen Mädchen in meinem Alter etwas wünschen würde, dann war es mit Sicherheit die Tatsache, so einen wunderbaren Moment auch genießen zu dürfen.
Wir lösten den Kuss und lächelten uns automatisch entgegen.
Er ließ den Blick nicht von mir und strich mir sanft durchs Haar, bis er mir anschließend noch einen zärtlichen Kuss auf die Stirn hauchte.
„Lass uns reingehen.“, sagte er und nahm meine Hand.
„Ja.“, erwiderte ich mit piepsiger, aber glücklicher Stimme.
Wir ließen die eisige Luft und den kalten Balkon hinter uns und nahmen die Wärme zwischen uns und dieses unbeschreibliche Glücksgefühl mit zurück in den Ballsaal.

Kapitel 5: Ein schönes Wochenende, oder?

Ein schnelles Kapitel 5 =)

Als ich zurück in meinem Zimmer ankam und das Schloss hinter mir zufiel, überkam mich ein wohliges Glücksgefühl, das sich in meinen ganzen Gliedmaßen ausbreitete.
Mein Bauch kribbelte und eine Welle eines mir schier unbeschreiblichen Gefühls durchfloss meine Adern.
Seufzend vor Erleichterung ließ ich mich auf mein kuscheliges Bett fallen und umklammerte mit aller Kraft mein seidenweiches Kissen.
Ich drückte es fest an meine Brust und kniff meine Augen zusammen.
„Wir haben uns geküsst.“, flüsterte ich leise gegen das flauschige Etwas in meinem Arm.
Mit den Fingerspitzen fuhr ich zu meinem Mund und drückte mit ihnen leicht gegen meine Lippen.
Geküsst, dachte ich diesmal und freute mich so sehr über diese Tatsache, dass ich bis über beide Ohren lächeln musste.
Erschöpft und glücklich über diesen Abend schlief ich letzten Endes mit einem Lächeln ein.

Lange sollte meine verdiente Nachtruhe allerdings nicht anhalten. Mit schnellen Atemzügen und einem schweißgebadeten Körper, wachte ich wieder einmal traumlos auf.
Völlig benommen sah ich mich in der Dunkelheit meines Zimmers um. Ein beklemmendes Gefühl machte sich breit und nahm mir die Fähigkeit, für einen kurzen Moment klar zu denken.
Ich wischte mir über die Stirn.
Nass.
Mein Blick wanderte in Richtung Wecker. 5.30 am schrieb es. Ich hatte gerade mal 3 Stunden Schlaf hinter mir, welcher eigentlich wundervoll begonnen hatte.
Ich brauchte Luft. Mit einem Ruck schlug ich die Bettdecke beiseite und lief zum Fenster, riss es auf und schnappte nach Sauerstoff.
Langsam kam ich zu mir und spürte die eiskalte Luft in meinen Lungen und auf meiner, vom Bett aufgewärmten, Haut.
Was zum Teufel ließ mich, so ohne jeden Vorwand, aus dem Schlaf reißen?
Ich wedelte mir mit einer Hand noch mehr kalte Luft ins Gesicht.
Irgendetwas stimmte nicht. Mir ging es gerade in dem Moment absolut nicht gut.
Eine Woche war ich nicht mehr urplötzlich aufgewacht.
Fast hätte ich geglaubt, dass die letzten Male nur Zufall gewesen sein könnten.
Oder eventuell auf meine rasante Körperentwicklung zurück zuführen seien.
Jedoch ließ mich dieses Gefühl einfach nicht los, dass diese ganzen Begebenheiten etwas zu bedeuten hatten.
Mein Blick verharrte im klaren Nachthimmel. Es war keine einzige Wolke zu sehen. Der Mond schien zu übernatürlich hell, dass man fast meinen könnte, er wolle die

Finsternis der Nacht nicht durchdringen lassen. Aufgrund dieser klaren Nacht, war es auch so unheimlich kalt in Juneau.
Ich schluckte und dachte an Jacob. An seinen warmen Körper… An…
Ich…
Jacob. Wie ein Blitz schlug es ein. Unbarmherzig und ohne jede Ankündigung.
Hatte dieses merkwürdige Erwachen etwas mit ihm zu tun? Hatte ich eine Art Vorahnung? Wollte mein Körper, oder besser noch, mein Unterbewusstsein mich vor irgendetwas warnen?
Ich konnte es nicht selbst beantworten. Ich wusste nur eins, ich wollte ihn sehen. Jetzt. Sofort. Auf der Stelle.
Wie von Geisterhand trugen mich meine Beine aus meinem Zimmer. Meine Hände schlossen behutsam die Tür und mein Körper bewegte sich geräuschlos den Gang entlang.
Ich hatte seine Tür bereits im Blick, als ich kurz stoppte.
Ich musste verrückt sein.
Was tat ich hier eigentlich? Natürlich würde Jacob friedlich in seinem Bett liegen und leise vor sich hinschnarchen.
Trotzdem biss ich mir auf die Unterlippe und ging weiter.
Kurz vor seiner Tür hielt ich inne. Meine rechte Hand verharrte an seiner Türklinge und auf einmal verließ mich jegliche Kraft.
Fast so, als würde ich es nicht mehr schaffen, jene Türklinge runterzudrücken.
Früher war es einfach gewesen nachts aufzustehen und als kleines Mädchen in Jacobs Bettchen zu krabbeln, wenn er bei uns übernachtet hatte. Geschichten hatte er mir erzählt und mich in den Schlaf gewogen.
Gerade überkamen mich gleichzeitig 2 völlig verschiedene Gefühle.
Auf der einen Seite hatte ich das Verlangen, nach ihm zu sehen. Zu schauen, ob es ihm gut ging und ob er noch dalag. Auf der anderen Seite fand ich es etwas peinlich, um diese Uhrzeit in sein Zimmer zu treten und Ausschau zu halten.
Allein des Kusses wegen.
Schwachsinn.
Ich drückte langsam die Klinge hinunter und ließ die Tür hinter mir, so leise wie nur möglich, zufallen.
Ein erleichtertes Seufzen verließ meine Lippen, als ich ihn friedlich und leise vor sich hinschnarchend in seinem Bett auffand.
Natürlich. Wie hätte es auch anders sein können.
Was sollte ihm auch großartig zustoßen? Er war ein großer, starker Mann, der sich in einen Wolf verwandeln würde, sobald er eine Bedrohung spürte.
Ihm konnte so schnell niemand das Wasser reichen.
Und was zur Hölle bildete ich mir ein, ihn beschützen zu können?
Leise trat ich an sein Bett und setzte mich mit höchster Vorsicht auf die Bettkante.
Unter keinen Umständen hätte ich ihn jetzt aufwecken wollen.
Friedlich lag er da. Völlig unbeschwert. Es schien fast so, als zierte ein kleines Lächeln seine Lippen.
Automatisch musste ich auch lächeln. Ich atmete tief ein und wand meinen Blick von ihm ab.
Ich ließ ihn durch das Gästezimmer wandern und war erleichtert, dass sich dieses Gefühl der Leere und Angst in Luft aufgelöst hatte, seit ich in seiner Nähe war.
Gerade in dem Augenblick, als ich mich wieder erheben wollte um zu gehen, umfasste eine warme Hand mein dünnes Handgelenk.

Ich schrak zusammen.
Zwei braune Augen starrten mich verwundert an. Ich konnte nichts sagen.
Kein Ton kam aus mir heraus. Es war mir regelrecht peinlich, dass ich nicht unbemerkt bleiben konnte. Er würde denken ich sei wahnsinnig.
Nein, würde er nicht, aber trotzdem!
Schamesröte machte sich auf meinen Wangen breit.
„Nessie?“, fragte er verschlafen und hielt mein Armgelenk immer noch fest umklammert.
„Ehrm.“, antwortete ich verstört.
„Ja?“, fügte ich vorsichtig hinzu.
„Was ist los?“, seine Stimme klang besorgt. Er erhob sich, um aufrecht im Bett sitzen zu können. Mit einem verschlafenen Blick schaute er auf seine Uhr und seufzte.
„Viertel vor sechs…“, murmelte er und schaute daraufhin wieder zu mir.
„Ich.. Es- Es tut mir Leid, Jake.“, stammelte ich und ging einen Schritt zurück.
Oh Gott.
„Hey, Hey. Ist doch halb so wild. Setz dich wieder hin.“, müde rieb er sich die Augen und schenkte mir dennoch eines seiner schönsten Lächeln.
Ich nickte verschüchtert und setzte mich wieder hin. Plötzlich war mein Selbstbewusstsein zusammen mit meinem Temperament in eine tiefe Schlucht gestürzt, aus der beide nicht mehr so schnell herauskommen würden.
Meine Hände lagen fest zusammengefaltet in meinem Schoß und ich wollte ihm nicht in die Augen schauen, um zu vermeiden, ihm erklären zu müssen, aus welchem Grund ich wirklich hierher gekommen war. Es eröffneten sich neue Probleme, die vor 2-3 Jahren noch nicht mal im Bereich des Möglichen lagen.
„Was hast du denn?“, völlig verwundert über mein Verhalten beugte er sich zu mir und griff wieder nach meinem Handgelenk.
Ich kniff die Augen zusammen und presste meine Lippen übereinander.
„Renesmee. Ich kann dir nicht helfen, wenn du nicht mit mir redest.“, seine Stimme klang besorgt und ruhig. Ich spürte wie sein Blick auf mir lag.
Reiß dich gefälligst zusammen, Renesmee.
Ich versuchte der Anspannung nachzugeben und sackte in mich zusammen.
„Ich habe nichts…“, murmelte ich und starrte auf seine Hand, die mein Handgelenk losließ und sich sachte auf meinen Handrücken legte.
„Und deswegen schleichst du dich am frühen Morgen in mein Zimmer, um hier wie vom Bus überfahren, rumzuschmollen?“, grinste er und wuschelte mir durchs Haar.
Ich musste leicht auflachen.
Er hatte Recht. Verdammt Recht. Man konnte ihm alles anvertrauen und auch über alles reden, ohne dabei ein schlechtes Gefühl haben zu müssen.
„Ich wollte gucken, ob du noch schläfst und ob du auch noch hier bist.“, sprudelte es voller Ernsthaftigkeit aus meinem Mund.
Mein Herz fing schneller an zu schlagen.
Er fing an zu lachen und wuschelte sich zweimal durchs Haar.
Immer noch mit einem breiten Grinsen im Gesicht starrte er mich an.
„Wieso sollte ich denn nicht hier sein?“, fragte er mit einem belustigten Unterton.
Ich fand es irgendwie nicht so witzig wie er.
„Weil… Weil…“
Wieder stockte ich.
„Weil ich ein komisches Gefühl hatte, nachdem ich aufgewacht bin und dieses Gefühl schien sich irgendwie auf dich zu beziehen. Ich weiß es doch auch nicht… Außerdem

konnte ich nicht mehr schlafen.“, schmollte ich und kickte mit der Fußspitze einen unsichtbaren Stein durch die Luft.
„Hey, schau mich mal an.“
Ich zögerte kurz, bevor sich mein Blick in seine Richtung drehte.
„Ist doch nicht schlimm. Jetzt hast du ja gesehen, dass ich hier bin und dass es mir gut geht. Alpträume hat jeder.“, sagte er und streichelte mir kurz über die Wange.
Das ist ja, Jake. Es sind keine Alpträume.
„Ja du hast wahrscheinlich Recht.“, log ich und setzte ein kleines Lächeln auf.
Ich war mir sicher, dass mehr dahinter steckten musste. Ob man es nun Intuition oder vampirisches Unterbewusstsein nennen wollte. Tief in mir wusste ich, dass das nicht mehr normal war.
Jacob sah mich immer noch besorgt an und hob eine Augenbraue.
Er beugte sich noch ein Stück vor und schlang seine Arme um mich. Sanft zog er mich zu sich und strich mir über den Rücken.
„Ich würde dich niemals verlassen.“, flüsterte er leise gegen mein Haar.
Wie ein Blitz durchfuhren mich seine Worte und ließen meinen Puls wieder ansteigen.
Nein, er würde mich tatsächlich niemals verlassen.
Ich kuschelte mich mit meinem Gesicht an seine Halsbeuge und atmete tief seinen Duft ein.
Wie ich diesen Geruch doch liebte.
Wahrscheinlich stank ich hingegen für ihn bestialisch.
„Stink ich?“, fragte ich und schaute mit ernstem Gesichtsausdruck hoch.
„Bitte was?“, hörte ich ihn mit einem fast lachenden Ton sagen.
„Ob ich stinke.“, sagte ich mit voller Entschlossenheit.
„Du spinnst. Rose stinkt vielleicht, aber du stinkst für mich nicht.“, grinste er und roch an meinen Haaren.
„Ok, vielleicht ein bisschen.“, sagte er gespielt ernst und stupste mit seiner Nase leicht gegen meine Wange.
„Du stinkst selber.“, konterte ich genau so gespielt empört und schaute mit gesenktem Kopf zu ihm hinauf.
„Ja, ich hab doch gesagt, dass Quileute sich nicht waschen.“
„Du bist doof.“, ich streckte ihm die Zunge entgegen und verschrenkte, weiterhin empört, die Arme.
„Und du bist süß.“, sein Ton klang ernst und sein Blick hielt meinen gefangen.
Ich ließ meine Arme zurückfallen und legte mich zurück in seine Arme.
„Wollen wir noch ein paar Stündchen schlafen?“, fragte er und legte seine Arme wieder um mich.
Zusammen sackten wir ins Bett und ich kuschelte mich an seine Brust.
„Ja.“, erklang es zufrieden aus meinem Mund.
Kurz darauf schloss ich meine Augen und fühlte mich so geborgen und sicher, wie nie zuvor.
In seiner Nähe würde mich dieses schreckliche Gefühl und das rätselhafte Erwachen sicher in Ruhe lassen.

Am nächsten Morgen versuchte ich das Geschehen der Nacht zu verdrängen und aß ein belegtes Brötchen, während ich, Jake und Momma am Frühstückstisch saßen.
Jacob saß mir gegenüber und stopfte alle Leckereien in sich hinein.
Vorsichtig biss ich einen Happen ab und ließ Jake dabei nicht aus den Augen.
Wie konnte man einen so perfekten Körper besitzen, wenn man bedachte, was er alles

am Tag verdrücken konnte.
„Jacob. Das Essen läuft nicht weg.“, bemerkte Momma beiläufig und starrte in Jake’s Richtung.
„Haha, du kennst mich doch.“, grinste er und futterte fröhlich an seinem Muffin herum.
Momma grinste zurück.
„Ja, das ist wohl wahr.“, sie schüttelte den Kopf und erhob sich vom Stuhl.
„Momma? Sind die anderen jagen?“, fragte ich und legte mein Brötchen beiseite.
Bäh, ich hatte heute absolut keine Lust auf Menschenkost.
Bella nickte.
„Ja, Emmett, Jasper und Edward sind zusammen mit Rosalie und Alice auf die Jagd gegangen.“, antwortete sie und räumte Jake’s Teller weg. Samt den 3 anderen Tellern, auf denen sich vor kurzem noch Muffins und Beilagen befanden.
Ich stemmte meinen Kopf auf meine Hand und gab ein brummiges Geräusch von mir.
„Ich müsste auch mal wieder auf die Jagd gehen.“, sagte ich und bemerkte, wie mir das Wasser im Mund zusammen lief.
„Wieso gehst du dann nicht mit Jacob?“, fragte sie und schaute zwischen mir und ihm hin und her.
Ja, wieso ging ich nicht mit Jacob?
„Hast du Lust?“, fragte ich vorsichtig und warf einen kurzen Blick auf die 3 leeren Teller, die eben noch voll gewesen waren.
„Ist das eine Scherzfrage?“, grinste er und hob frech die Augenbraue.
Ich grinste zurück und erhob mich mit einem großen Schwung.

Wie von einem Insekt gestochen stürmten ich und Jake aus dem Haus.
Blitzschnell erreichte ich den Eingang des Waldes, der sich unmittelbar hinter unserem Haus befand. Mit einem kurzen Blick zu meiner Rechten erkannte ich Jake in seiner Wolfsgestalt.
Ich lächelte innerlich und bewegte meine Beine so schnell wie ich nur konnte.
Wir beide hegten schon seit längerer Zeit einen Fabel dafür, aus unserer Jagd einen Wettbewerb zu machen.
Derjenige der die erste Mahlzeit erlegt und ausgesaugt, bzw. gefressen hatte, war der glorreiche Sieger und durfte entscheiden, was am Tag gemacht wurde und welche Spiele oder heutzutage eher Aktivitäten, man vornahm.
Mein Körper sauste durch das Grün-weiße Dickicht. Bäume sausten in Sekundenschnelle an mir vorbei, kalter Wind blies mir durchs Gesicht. Ich bemerkte wie Schnee, von den Bäumen, durch unsere Geschwindigkeit auf den Boden krachte. Meine Haare wehten im Wind umher.
Durch diese eiserne Konzentration und durch die schnellen Bewegungen, wehrte mein Körper sich gegen jegliche Kälte, die zusammen mit uns in diesen Wäldern ebenfalls ihr Unwesen trieb.
Blut pumpte durch meine Adern und gab mir die nötige Schnelligkeit und Kraft.
Ich spürte Jacobs 4 Pfotenaufschläge dicht hinter mir.
Nanu, ließ er mich etwa gewinnen?
Ich gab mir einen kräftigen Ruck und beschleunigte meine Geschwindigkeit um Ein drittel Schneller.
Sofort machte sich auch Jake bemerkbar und überholte mich sofort.
Mit einem Satz sprang ich hoch und ließ mich direkt auf Jake’s Rücken fallen.
Dieser jaulte kurz auf und sprang bei jedem zweiten Schritt.

„Diesmal hab ich eine neue Strategie!“, schrie ich gegen den eisigen Wind und hielt mich leichtfüßig an Jake fest.
Sobald ich die erste Beute sehen würde, hätte ich einen deutlichen Vorteil, ihn mit einem Sprung von seinem Rücken hinter mir zu lassen.
Damit würde er sicherlich nicht rechnen. Vielleicht war ich gerade nicht ganz fair, jedoch hatten wir auch keine festen Regeln vereinbart.
Das hätten wir vielleicht vorher tun sollen.
Ich grinste.
Plötzlich witterte ich einen Elch und streckte leicht mein Näschen in die Höhe.
Jake schien ihn auch gewittert zu haben, denn ich bemerkte, wie ihn sein Instinkt in die Richtung des Elchs traben ließ. Jetzt zählte jede Sekunde und jede Überlegung.
Es war immer wieder ein Kick für mich und Jacob, so einen kleinen Wettbewerb zu veranstalten.
Kurze Zeit später sah ich auch schon das lebendige Tier und machte mich zum Sprung bereit.
Wenige Meter war ich von meinem Knackpunkt aus entfernt.
Ich visierte mein Ziel, sammelte die Energie und schmeckte einen leichten Giftgeschmack in meinem Mund. Allerdings schien Jake genau so gut für Überraschungen zu sein.
In dem Moment, als ich zum Sprung ausholen wollte, schlug Jake ruckartig eine andere Richtung ein und ließ mich im Sprungmoment in eine andere Richtung, als zumindest geplant, fliegen.
„Was…?!“, rief ich und landete auf beiden Füßen im Schnee.
Ruckartig drehte ich mich wieder in die andere Richtung und sah Jake am Genick des Elchs.
Sein strampelnder Körper fiel zu Boden und färbte den schneeweißen Boden, erst in ein zartes Rosa, dann in ein Purpurrot.
Ich knurrte. Unweigerlich.
Ich hatte verloren. Jake hatte mich doch, trotz meines sicheren Sieges, geschlagen.
Allerdings wusste Jake, wie scharf ich in diesem Moment auf Tierblut war und ließ von dem Elch ab.
Jake’s große Schnauze berührte den Elch und ließ ihn einmal kurz wippen.
Mit dieser Geste wollte er ihn mir wohl anbieten.
Ich lächelte.
Immerhin hatte er ja schon genug verdrückt.
Ich tänzelte zu dem noch zuckenden Körper und ließ mich über den Elch nieder.
Gut, es war noch ein leichter Pulsschlag zu fühlen, somit würde er herrlich köstlich schmecken.
Ich ließ das fast leblose Tier in meine Arme gleiten und biss in eine freie Stelle seines Fells.
Genüsslich zog ich die warme dickflüssige Köstlichkeit durch meine Kehle und bemerkte das wohlige Gefühl, dass sich tief in mir ausbreitete.
Erst spürte ich es im Magen und kurz darauf durch meine ganzen Adern. Es stärkte mich ungemein und ließ mich alles um mich herum vergessen.
Mein Herz pochte stark und laut.
Ich spürte wie sich all meine Sinne entfalteten. Ich hörte jedes Rauschen. Jeden kleinen Pieps.
Ich sah förmlich das weiße Dickicht, welches die Bäume schmückte und konnte genau erkennen, wie sich irgendwo in der Ferne ein wenig Schnee vom Nadelbaum löste und

sanft, für Menschen nicht hörbar, in den Schnee fiel.
Es durchfloss mich unaufhaltsam, bis ich aufhörte und den ausgesaugten Körper zu Boden gehen ließ.
Ich blickte auf mich hinab. Nirgends Blut oder Dreck. Meine Eltern waren gute Lehrer. Sie wussten schon, wie man einem beibrachte, richtig zu trinken.
Ich fuhr herum und sah Jacob. Er saß vor mir und betrachtete mich mit schiefem Köpfchen.
Seine Ohren waren gespitzt und sein Blick schien treu.
„Danke, obwohl ich zwar verloren hab, aber na ja, Danke.“, lachte ich und ging auf ihn zu.
Ich legte beide Hände an seinen riesigen Kopf und streichelte behutsam über sein Fell.
Jake hingegen machte nur einen wohligen Laut und stupste mich mit seiner Schnauze sanft gegen meine Schulter.
Automatisch drückte ich mich gegen sein weiches, rot-braunes Fell und kuschelte mich an ihn.
Er machte eine Kopfbewegung und deutete auf seinen Rücken.
Mit einem Sprung saß ich wieder auf ihm und hielt mich an seinem Fell fest.
Jake rannte los und ließ die weiße Schneelandschaft und den leblosen Körper des Tieres hinter sich.
Erst jetzt bemerkte ich, wie schnell Jacob wirklich sein konnte. So schnell wie er, hätte ich niemals werden können. Es kam mir vor, als würde ein weißer Regen neben mir vorbeiziehen.
Selbst durch meine starken Augen konnte ich nicht alles genau erkennen.
So ein Schlingel. Hatte er mich damals auch schon extra gewinnen lassen?
Ich mein, irgendwann hätte ich ja verlieren müssen.
Na toll und ich hatte mich auch noch wahrhaftig überlegen gefühlt.
Wieder zurück angekommen sprang ich von Jacob runter und landete sanft auf beiden Beinen.
Jake war wieder der Alte und stand nur in einer Jeans vor mir.
Bei dem Anblick fing ich auf einmal an zu frieren.
„Schau nicht so. Mir ist heiß.“, sagte er und legte einen Arm um mich.
„Ja, Ja.“, grinste ich und ging wieder mit ihm ins Haus.

„Hallo?“, rief ich laut in der Vorhalle und bekam nur mein eigenes Echo zurück.
Ich versucht zu hören. Nichts. Keine Momma, kein Dad, keine Alice… Niemand war zu Hause.
Wo waren denn alle hin?
Fragend warf ich einen Blick hinüber zu Jake. Der jedoch zuckte ebenfalls fragend mit den Schultern.
„Wo sind die denn alle?“, stellte ich mir selbst die Frage und sah einen weißen Zettel auf einer weißen Kommode liegen.

Hallo Schatz,
Wir sind heute wahrscheinlich alle nicht zu Hause, wenn du und Jake wiederkommt.
Ich und dein Dad wollten heute zusammen noch mal auf die Jagd gehen, da ich ja noch nicht die Möglichkeit hatte. Wir wollten ein neues Gebiet ausprobieren, deswegen werden nicht allzu früh zurück sein.
Rosalie und Emmett sind zu Besuch bei den Denali’s. Tanya hatte angerufen, sie

bräuchte Rose's Hilfe.
Alice und Jasper waren heute Früh schon weg. Ich weiß gar nicht genau, wo die beiden heute stecken.
Carlisle und Esme müssten nachts wiederkommen.
Du bist ja nicht ganz allein. Jake ist ja bei dir.
Und macht keinen Unsinn!

Hab dich lieb
Xxx Bella

Süß. Ich liebte ihre Briefchen. Das kleine weiße Stück Papier verstecke ich in meinen Jeans und ging zurück zu Jacob.
„Sie sind alle nicht da. Wir haben freies Haus!", rief ich und klatschte in die Hände.
Ab und zu mal das Haus für sich zu haben war doch auch ganz schön.
Jake grinste nur.
„Und? Was machen wir als Erstes kaputt?", lechzte er und grinste teuflisch in alle Ecken des Raumes.
„Wenn du Streit mit Carlisle willst. Nur zu.", grinste ich genau so diabolisch zurück.
„Och, lass ma."
Carlisle war wohl der Einzige, vor dem Jake einen Hauch von Respekt hegte.
„Da gibt ja jemand schnell auf."
„Ruhe da.", er knockte sanft gegen meinen Kopf und hob mich mit einer Hand auf seine Schulter.
„Heeey!", rief ich.
„Was machst du denn?"
Ich lachte und hielt mich gespielt verkrampft an seinem Hemd fest.
„Du hast mir ja nichts übrig gelassen vom Elch. Also fress ich dich jetzt auf. Ho-Ho-Ho", lachte er diabolisch.
„Ho-Ho-Ho", imitierte ich und kratzte mich fragend an der Stirn.
„War das nicht die Lache vom Weihnachtsmann und nicht die vom Bösewicht?", stellte ich die blödeste Frage überhaupt und ließ mich einfach den Rücken runter hängen.
Jake stoppte.
Und Ging wieder weiter.
„Ruhe da hinten, Blondi 2.", sagte er sarkastisch und stolzierte mit mir auf dem Rücken Richtung Wohnzimmer.
Dort angekommen ließ er mich sanft auf die Couch nieder und plumpste unmittelbar neben mir auf.
Ich schaltete den Fernseher ein und zappte durch die Kanäle.
Ein kurzer Blick nach draußen verriet mir, dass es schon dunkel geworden war.
Dicke Schneeflocken rieselten ruhig und sanft auf die Fensterbank.
Der Sternenhimmel war glasklar und leuchtende Sterne erhellten den Vorgarten und schienen warm durchs Fenster.
Mit einem wohligen Gefühl kuschelte ich mich an Jacob und seufzte einmal zufrieden.
Seine Hand wanderte zu meinem Kopf und streichelte mir sanft darüber.
Ein sanfter Kuss gegen den Oberkopf versüßte die ganze Sache noch etwas.
Meine Augenlieder fühlten sich schwer an. Müdigkeit machte sich breit und nahm mir die klare Sicht auf den Fernseher.
Ich gähnte herzhaft und machte es mir auf Jake's Halsbeuge mit meinem Kopf bequem.

Allerdings bemerkte ich gar nicht, wie ich mit einem wohligen Gefühl in den Schlaf glitt.
Jake hörte mich einige letzte Worte sagen und ich bemerkte auch nicht mehr, wie er mich wie erstarrt ansah.
„Wieso kann sie dich nicht finden?...“, hörte er ein leises Gemurmel aus meinem Mund.
„Wo bist du nur?“,
„Ich lieb-…“, folgte daraufhin und dann verstummte ich angeblich.
Das hatte er zumindest gehört.

Wie man mich ins Bett gebracht und mich zugedeckt zurückließ, hatte ich auch gar nicht mehr mitbekommen. Anscheinend schien mich die heutige Jagd wirklich Müde gemacht zu haben.
Allerdings kam das Bedauern am nächsten Morgen genau so schnell, wie die Müdigkeit am Vorabend. Gestern wäre mein letzter Abend mit Jacob gewesen. Und wir waren sogar alleine!
Heute war Sonntag und er würde heute Abend wieder zurückfliegen.
Verärgert saß ich in meinem Bett und starrte auf meine Bettdecke.
Wütend hüpfte ich heraus und stampfte unter die Dusche.
Man, Man, Man.
Wieso musste das auch mir passieren? Und wieso hatte er mich nicht einfach geweckt?
Ich drehte das Wasser an und ließ das warme Nass über meinen Körper gleiten.
Das durfte doch wohl nicht wahr sein. Das Wochenende war viel zu kurz gewesen.
Außerdem würde für mich morgen wieder die Schule anfangen und Jake müsste seiner Arbeit in Port Angeles nachgehen.
Also war es auch ausgeschlossen, das Wochenende zu erweitern.
Mist.
Ich drehte das Wasser wieder ab und hüpfte in mein Handtuch.
Schnell bürstete ich meine Haare und föhnte sie einmal kurz an.
Mein Kleiderschrank gab mir manchmal viel zu viel Schnick Schnack her.
An so Tagen wie diesen brauchte man wasserfeste Kleidung.
Ich zog eine dicke, mit wasserfestem Schutz verankerte Jeans, einen dicken und einen dünnen Pulli, 2 T-shirts, 3 paar Socken und zu guter Letzt, eine warme Mütze auf.
Alaskas Temperaturen waren nicht zu unterschätzen.
Für den Rest meiner Familie war das zwar völlig egal, aber für mich war es umso wichtiger.
Warm angezogen stolzierte ich die Treppe hinunter und lief Edward praktisch in die Arme.
„Gehst mit Jake die Stadt erkunden?“, fragte er und begutachtete mein warmes Outfit.
„Jep. Hast du es gelesen?“, Gegenfrage. Immerhin hatte ich Jake damit überraschen wollen und mir diesen Teil heute morgen nur kurz gedacht.
„Jep.“, nickte er und lächelte.
„Kannst du das wenigstens mal lassen, wenn ich mit Jake unterwegs bin?“, nörgelte ich und verdrehte genervt die Augen.
„Ach, Liebes. Welcher Vater würde so eine Fähigkeit nicht benutzen, wenn er sie hätte und es um seine Tochter geht?“
Das Argument konnte ich nicht widerlegen.
Ich nickte mürrisch und ging in die Küche,
Väter waren eben doch nur Väter.

Die Küche war leer. Bis auf Rose die vor einem Küchenschrank hockte und drin rumkramte.
„Jake noch nicht wach?“, fragte ich und sah mich um.
„Ähm, doch, Bella und Jacob sind heute zusammen in die Stadt gefahren.“, antwortete sie und sprach gegen den Schrank.
In die Stadt?
Wieso hatte Dad gerade nichts davon erwähnt?
„Nur die beiden?“,
„Ja, ich denke schon.“, mit diesen Worten drehte sie sich um und warf eine nach vorne gerutschte Strähne zurück.
„Okay.“, sagte ich leicht enttäuscht und machte wieder kehrt.
Im Gang zog ich mir die Mütze vom Kopf und stapfte wieder die Treppe hinauf.
Heute war sein letzter Tag und sie kamen noch nicht mal auf die Idee mich aufzuwecken, um mich eventuell zu fragen, ob ich mitkommen wollte.
Verärgert trat ich wieder in mein Zimmer und ließ mich auf meinen Schreibstuhl nieder.
Es machte mich wirklich leicht sauer, dass sie einfach gegangen waren, ohne mich zu fragen.
Wieso denn bloß? Oder wollten sie mich etwa nicht dabei haben?
Ich schüttelte den Kopf.
Es gab sicherlich eine Erklärung. Ich hoffte zumindest, dass es dafür eine gute Erklärung gab.

Stundenlang saß ich alleine in meinem Zimmer und stellte mir andauernd die Frage, wann sie endlich zurückkommen würden.
Ungeduldig kritzelte ich einige abstrakte Dinge auf meinem Malpult und zerknüllte nach ca. 10 Strichen das Blatt, um es dann Richtung Mülleimer zu katapultieren.
„Mist…“, ich legte den Bleistift bei Seite und ging mir durchs Haar.
Plötzlich klopfte es heftig an meiner Tür.
„Nessie, bist du da?“, ertönte aufgeregt eine hohe Stimmt vor meiner Tür.
Alice.
„Ja, klar.“, antwortete ich neugierig.
Völlig außer sich platzte sie in mein Zimmer und sah mehr als nur leicht besorgt aus.
Meine Neugier wandelte sich in ein Unbehagen um.
„Was ist los?“, sofort stand ich auf und ging ihr entgegen.
„Es ist furchtbar. Ich habe es durch Bella sehen können.“, sie holte tief Luft.
Völlig außer sich.
„Was denn sehen können?“, ich griff nach ihrer Hand und hielt sie fest.
„Bella – Bella und Jacob wollten für dich ein Geschenk kaufen, da nächsten Monat Weihnachten ist. Bella wollte nur kurz in ein anderes Geschäft reingehen, um noch ein anderes Geschenk zu holen. Ich – Ich hab genau gesehen, wie sie zurück kam und Jacob verschwunden war.
Sie kann ihn nirgends aufspüren. Er und sein Geruch sind wie vom Erdboden verschluckt.“,
Mein Herz setzte aus. Ich hielt augenblicklich die Luft an.
Ein Kloß schnürte mir die Kehle zu und ließ mich darauf nicht Antworten.
Ich stand einfach nur regungslos vor Alice und bewegte mich nicht.
In diesem Augenblick fiel mir die letzte Nacht, mein unbehagliches Gefühl und dieser stechende Schmerz in jener Nacht ein, welcher versuchte mich heimzusuchen.

Genau wie jetzt in diesem Moment verspürte ich einen Stich und wieder diesen gewaltigen Druck, dass mir jeder klare Gedanke verwehrt wurde.
Dieses Gefühl war also wirklich nicht einfach nur purer Zufall gewesen.
Ich konnte es spüren. Es war, als wäre Jacobs Präsens vom Erdboden verschluckt worden.
Als hätte es ihn nie auf der Erde gegeben.
Ich blöde Kuh war auch noch sauer gewesen, dass beide ohne mich in die Stadt losgezogen waren.
Jener Zweifel und Ärger fiel schlagartig von mir ab und ich hätte mich für gerade eben selbst Ohrfeigen können.
Alice Stimme schien leise zu werden. Ich konnte nicht genau hören was sie sagte. Das Einzige was ich vernahm war ein dumpfes Piepsen in meinen Ohren und ich fühlte, wie ich die klare Sicht langsam aber sicher verlor.
Erst verschwamm alles und dann wurde es schwarz.

Dunkelheit. Alleine. Gefangen hier in der Dunkelheit. Die Hand ist ausgestreckt. In der Ferne steht jemand. Jedoch kann man ihn nicht erreichen. Er entfernt sich immer weiter.
Jemand läuft. Schneller und Schneller.
Die Person in der Ferne verschwindet.
Es bleibt ein Raum. In der Dunkelheit.